

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928**

3 (21.1.1928)

# Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernr. 540. Ad. Glüh: **Rittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-ge. p. 38 mm breite mm Seite Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagbuchhandlung **Kontordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Dankkonto des **B. V. B. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an Lehrerverein Bad Freyburg, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.  
Anzeigen-Aannahme und Druck: **Kontordia N. G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Bejer**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

3.

Bühl, Samstag, den 21. Januar 1928.

66. Jahrg.

**Inhalt:** Der philosophische Charakter der Hochscholastik. — Der rechtliche Charakter der badischen Lehrerbildungsanstalten. — Ausbau der autonomen Erziehungswissenschaft. — Organisation im Bereich der Schule. — Schule und Auslandsdeutschum. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen.

## Der philosophische Charakter der Hochscholastik.

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Hoffmann.

Die Zeitgemäßheit meines Themas bedarf keiner näheren Begründung. Die Einrichtung eigener philosophischer Lehrstühle für scholastisch-kirchliche Philosophie und Weltanschauung und die ganze schwere Krisis, in der sich Philosophie und Wissenschaft gegenwärtig befinden, wobei oft genug der Ruf erkönt: „Zurück zu einer Art des Philosophierens, wie sie vor der Renaissance üblich war“, all das ist bekannt genug.

Ich möchte möglichst die Scholastik selber sprechen lassen, indem ich in vier Artikeln ganz bestimmte Fragen an sie richte: In welcher literarischen Form philosophiert sie? Sodann, in welchem Denkstil? Ferner, nach welcher historischen Orientierung? Schließlich, im Dienste welcher Aufgabe?

Ich will ganz kurz, überschriftenmäßig, sagen, worum es sich bei diesen vier Abschnitten handelt:

1. Es ist zu zeigen, daß die philosophische Methode, der Thomas die klassisch gewordene Form gibt, in einem eigentlichen Gedanken-Mosaik besteht, welches zunächst nur äußere literarische Form ist; aber diese Form ist für den Inhalt ebenso charakteristisch, wie daß Platon seine Philosophie dialogisch schreibt oder Heraklit die seinige in Aphorismen.

2. Es ist zu zeigen, daß die gesamte Philosophie der Hochscholastik enzyklopädisch ist. Wenn Thomas seine Summae schreibt, so ist das nur ein Ausdruck für eine tief in der Zeit-philosophie wurzelnde Tendenz. Es muß ein Grund vorhanden sein, warum diese Systeme grundsätzlich auf das Ordnen, das Registrieren, kurz auf das Enzyklopädische hin tendieren.

Das dritte wird sein, daß die Hochscholastik grundsätzlich aristotelisch ist. Das heißt nicht, daß sie keine Platonstudien macht oder etwa gegen alle andern Philosophen außer Aristoteles feindlich ist. Aber sie kann sich mit der aristotelischen Denkform verbinden, und diese Verbindung gelingt, während die Verbindung mit dem Platonismus nur scheinbar gelingt; scheinbar, insofern der Platonismus seines ursprünglichen Sinnes erst gänzlich entäußert und seiner echt-platonischen Tendenzen entkleidet werden muß, damit er scholastisch verwendbar wird.

Das vierte aber wird betreffen die Beziehung der Scholastik zur Kirche. Ist die Hochscholastik christliche Philosophie oder ist sie kirchliche Philosophie? Das kann ja noch ein Unterschied sein. Ist sie — im Gegensatz zu der späteren außerchristlich, überhaupt außerkonfessionell gerichteten Philosophie etwa Brunos oder Spinozas und im Gegen-

satz zu der vorangegangenen arabischen und jüdischen Scholastik, also im Gegensatz zu Averros und Meimondes, eine spezifisch christliche Philosophie, oder ist der Begriff enger zu fassen; so daß sie ihrem Wesen nach die kirchliche Hierarchie voraussetzt?

Ich beginne mit dem Ersten. Welches ist die literarische Form, in der Thomas philosophiert? Wählen wir aus der *Summa theologiae* ein kleines besonders leicht zu verstehendes Stück, aus dem ersten Teil die achte Frage und zwar ihren ersten Artikel.

Die achte Frage behandelt das Problem: Die Existenz Gottes in den Dingen. Die vorangehende siebente Frage hatte Gottes Unendlichkeit behandelt und bejaht. Diese Unendlichkeit wird also für die folgende Frage vorausgesetzt. Nun aber wird weiter gefragt: ist das Unendliche auch ubiquum, in omnibus rebus?

Aber diese scheinbar Eine Frage zerlegt sich sofort in vier Fragen: „In allen Dingen“ und „überall“ ist schon zweierlei: Denn „in allen Dingen“ besagt: in allem, was irgendwie gefaltet ist. „Überall“ besagt mehr: es gibt ja auch außerhalb des Gestalteten: Ort, Raum. Also:

a) ist Gott in allen Dingen? Wenn ja, dann b) ist Gott überall? Wenn aber überall, so ist in fragen: c) kraft wessen ist er überall? Kraft seines Wesens oder kraft seiner Gegenwart, oder kraft seiner Macht? (per essentiam, praesentiam, potentiam). Wenn dies aber beantwortet ist, so bleibt noch d) ob dieses Überallsein Gottes ihm eigentümlich, nur ihm eigentümlich ist, oder ob auch anderes, z. B. der Urstoff der Welt die Eigenschaft hat, überall zu sein.

So zerlegt sich also die *Quaestio octava* in vier articuli.

Ich beschränke mich auf den Ersten Artikel. Er beginnt: Es scheint, als ob Gott nicht in allen Dingen ist. 1. Denn was über allem ist, das ist nicht in allem. Gott aber ist über allem, denn der Psalmist sagt: Erhaben über alle Völker ist der Herr.

2. Was in einem Ding ist, das wird von dem Dinge umschlossen (continetur). Aber Gott wird nicht von Dingen umschlossen, sondern eher (magis) umschließt Er sie. Sagt doch Augustin: Eher ist alles in Gott, als Gott in irgend etwas.

3. Je kräftiger irgend ein Wirkendes ist, in desto größere Entfernung reicht die Wirkung. Gott aber ist das am kräftigsten Wirkende (virtuosissimum agens). Also kann seine Wirkung sogar das erreichen, was Distanz von ihm hat. Es ist also nicht nötig, daß er, um zu wirken, in allem sein müßte. (Bei Punkt 1 war der Beleg aus den Psalmen genommen,

bei Punkt 2 aus Augustin. Bei Punkt 3 könnte Thomas, wie er es oft tut, sagen: wie die Physik lehrt. Aber der Satz von der Proportion zwischen Kraft und Wirkung ist so allgemein bekannt, daß es hier keines Beleges bedarf.)

4. Auch die daemones, die Teufel, sind Dinge. Gott aber ist nicht in den Teufeln. 2. Kor. 6: Keine Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsternis. Also es scheint Dinge zu geben, in denen Gott nicht ist.

Dies also sind die vier Argumente, die für das Nein der aufgestellten Frage sprechen. Eins stützt sich auf den Wortlaut des Alten Testaments, eins auf das Neue Testament, eins auf einen Kirchenvater, eins auf die Physik (gewöhnlich des „Philosophen“ zitiert).

Nun folgt das Contra des Thomas: Jegliches ist, wo es wirkt (*Ubi cumque operatur aliquid, ibi est*), Gott wirkt in allem, also ist er in allem. Daß er in allem wirkt, sagt der Prophet Jesajas: Alle unsere Werke hast Du in uns gewirkt.

Die vier Argumente und das Contra stehen immer streng antithetisch zu einander. Beide Parteien sind durch Autoritäten hinreichend gesichert. Jetzt folgt die Entscheidung des Thomas *Respondeo dicendum*: Gott ist in jedem Dinge, aber nicht als ein Teil des dinglichen Wesens, auch nicht als Eigenschaft an dem Wesen, sondern das „in“ besagt in eigentlicher Weise, wie ein Grund in der Wirkung wirkt. Jedes wirkende Sein muß mit dem, worauf es unmittelbar wirkt, verbunden sein, muß mit ihm in Zusammenhang sein, um zu wirken: Das Gewirkte muß vom Wirkenden berührt werden (*conjuncti*), wie Aristoteles lehrt: *motum et movens oportet esse simul*.

In wiefern ist nun Gott der Grund der gewirkten Dinge? Insofern als er „*per suam essentiam*“ das „*ipsum esse*“ ist: Er ist kraft seines Wissens das Sein selber. Dem Gedanken nach also die Lehre Anselms:

Die schönen Dinge haben an einem Schönen-an-sich teil; die großen Dinge haben an einem Großen-an-sich teil usw. Alles Seiende also, sofern es ist, hat an einem Seienden-an-sich teil.

Dies Seiende-an-sich ist Gott.

Also ist das Wirklich-Sein der Dinge Teilhabe an der Wirklichkeit Gottes.

Die Wirklichkeit der Dinge ist aber ein Gewirktssein: *creatum esse*.

Das Wirklichsein Gottes ist ein Wirkendsein.

Der Zusammenhang Gottes mit den Dingen ist so wie der zwischen Ignis und Ignire: Feuer und feurig machen. Das feurig machen ist die spezifische Wirkung des Feuers (*proprius effectus*). Das kreatürliche Sein der Dinge ist der *proprius effectus* des *ipsum esse* Gottes.

Dieses Sein aber verursacht Gott nicht nur in den Dingen, wenn sie beginnen zu sein, sondern solange sie im Sein verbleiben; wie z. B. das Licht in der Luft von der Sonne verursacht wird, diese Verursachung aber nicht nur ein Anstoß ist, sondern eine dauernde Kausalität, so lange die Luft erleuchtet bleibt. Solange also ein Ding Sein hat, ist der Grund des Seins (Gott) in ihm gegenwärtig (*ei adsit*), und zwar: *secundum modum, quo esse habet*: je nach Art (und Grad) des Seins.

Nun ist aber das Sein am Ding dasjenige, was das Innerlichste des Dinges ist und das, was am tiefsten das Wesen des Dinges ausmacht, da alles andere (z. B. die Fähigkeiten, die Eigenschaften, die Qualitäten usw. des Dinges) seine Wirklichkeit hat nur durch die *Sein s for m* des Dinges. Alles Materiale am Ding ist sekundär gegenüber dem Formalen, dem Sein. Ist dies nicht, so sind auch

die Fähigkeiten, Eigenschaften usw. nicht. Verweis auf Quästio 4, Art. 1.

Also ergibt sich: *Deus est in omnibus*. Et intime. Immanenzlehre.

Was wird aber nun aus den Gegenpositionen?

Die erste war: Gott ist über allem, also nicht in. Das Argument ist der Immanenzlehre nicht nur nicht entgegen, sondern spricht für sie; denn der wirkende Grund ist sowohl immanent in der Wirkung als durch seinen Rang erhaben über ihr.

Das zweite war: Gott umschließt die Dinge, also kann er nicht in ihnen sein. Dieser Grundsatz gilt aber nur, wenn es sich um zwei körperliche Dinge handelt. Ein Körper kann den andern nur entweder einschließen oder von ihm umschlossen sein. Aber z. B. die Seele, die im Körper ist, hält dennoch den Körper zusammen und umschließt ihn in diesem Sinne. So ist auch Gott in den Dingen, obwohl und weil er sie umschließt.

Die dritte war: Gott in seiner Allmacht könnte auch auf Dinge wirken, ohne mit ihnen in Kontakt zu sein. Seine Kraft reicht über die größte Distanz hinaus. — Aber dies Argument vergißt den Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Wirkung. Nur wenn ich mittelbar auf jemand wirke (indem ich z. B. durch eine Botschaft, die ich jemandem überbringen lasse, auf ihn wirke. Beispiel ergänzt), spielt überhaupt die Distanz eine Rolle. Gott aber immediate in omnibus agit. Daher gibt es überhaupt nichts Seiendes, was räumlich von ihm entfernt wäre. Warum spricht man dann aber überhaupt von einem *distare a deo*? Die folgende Zeile bedarf noch einer kleinen Erläuterung: es steht nämlich da: Nur wegen der Unähnlichkeit von *natura* und *gratia* drückt man sich in der Sprache so aus, als ob die Dinge von Gott Distanz hätten. *Natura* und *Gratia* sind zwei Stufen der Reihe: *Natura*, *gratia*, *gloria*. *Natura* ist das Reich der körperlichen, sinnlichen Natur. *Gratia* ist das Reich der Geisteswelt, in der sich Gottes Gnade offenbart als Heilsgeschichte. *Gloria* ist das Reich Gottes selber, das Reich seiner Herrlichkeit. Unser Satz wird also wohl so zu verstehen sein: Weil das Reich der Natur und das Reich der Gnade untereinander verschieden sind und beide verschieden sind von dem Reich der Herrlichkeit, deshalb spricht man von einem *Distare a deo*. Aber das widerspricht nicht dem Immanenzgedanken. Sind das Reich der Natur und das Reich der Gnade irgendwie distanziiert von Gott, so nur deshalb, weil Er sie distanziiert gesetzt hat, daß sie in ansteigendem Maße an seiner Vollkommenheit teilhaben können; aber nicht in dem Sinne, daß Er nicht in ihnen wäre.

Die vierte Gegenposition handelte von den Teufeln. Sie sind doch! Und doch ist Gott nicht in ihnen. Aber es ist zu unterscheiden zwischen einem Sein der Teufel vor ihrem Abfall und nach ihrem Abfall. Ihr Sein ist von Gott. Ihr Teufel-Sein ist nicht von Gott. Soweit sie nach dem Abfall überhaupt noch in eigentlichem Sinne „sind“ (*in quantum sunt res quaedam*), ist auch Gott in ihnen. Es ist eine relative Immanenz Gottes gegenüber der absoluten bei den Dingen, die eine *Natura non deformata* bewahrt haben. Wenn auch hier ein Zitat stände so müßte es heißen: Antike Theodizee, Stoa oder Neuplatonismus.

So weit das Textbeispiel. Es kann als charakteristisch gelten für die Darstellungsweise in den Summen und insofern für die Eigenart des Thomistischen Denkens überhaupt:

Wie jeder Teil der ganzen Summa in scharfer Distinction in über 100 Quästiones eingeteilt ist, so wird die einzelne Frage haarscharf in *Articuli* gegliedert. Jeder *Articulus* stellt zuerst das Problem.

Dann kommt das *Proceditur*: 1, 2, 3 usw., Positionen marschieren auf.

Dann kommt die Gegenposition.

Dann Thomas mit seinen Respondeo und dessen ausführlicher Begründung.

Dann kritisches Eingehen auf die abgewiesenen Positionen und ihre Auflösung.

Der eigene und eigentliche Standpunkt des Thomas steckt natürlich in seinem Respondeo dicendum. Aber der wird uns erst in den folgenden Artikeln beschäftigen. Sehen wir zunächst nur auf das, was vorangeht und nachfolgt. Voran: Position und Gegenposition. Hernach: Auflösung der Dissologie. Schon an diesen Teilen sehen wir nun das eigenartige mosaikhafte Gebilde dieser Gedankenkomposition. Belege (ausgesprochen oder unausgesprochen) aus dem Alten und Neuen Testament; aus Aristoteles, aber auch andern, namentlich Neuplatonikern, also heidnischen Philosophen; Kirchenvätern und Scholastikern verschiedener Richtungen. Wir fragen: Ist irgend eine Tendenz sichtbar, wie diese Sätze, die aus Belegen entweder gewonnen sind oder durch Belege gestützt sind, zusammengestellt werden? Dabei ist zuerst eine unzweifelhafte Tendenz der Harmonisierung zu beobachten. Die Gegenpositionen werden nicht abgewiesen, sondern nach Möglichkeit gehalten. Es wird versucht, einen Sinn aus ihnen herauszuarbeiten, der bestehen kann, ohne die Position des Thomas zu gefährden.

Diese Harmonisierungstendenz ist aber nicht nur ein Zug im gütigen Wesen des friedfertigen und ausgeglichenen Menschen Thomas, sondern sie ist in seiner sachlichen Methode zu philosophieren begründet. Man muß immer daran denken, daß Thomas seine Summen schrieb, während gleichzeitig in Paris die Disharmonie von Glauben und Wissen von den Scholastikern gelehrt wurde, die noch ganz unter dem Einfluß des Averroismus, der arabischen Scholastik und der Lehre von der doppelten Wahrheit standen. In Paris wurde gelehrt: Ein und dasselbe kann philosophisch wahr und vom Glaubensstandpunkt aus falsch sein; Glauben und Wissen sind zu trennen, Philosophie hat mit Theologie nichts zu tun.

Wenn es eine ursprüngliche Tendenz bei Thomas überhaupt gibt, so ist es diese: eine Methode zu finden, um zu verbinden, was die Averroisten auseinanderrißen.

Nun zeigt jeder Articulus: Die Sätze und Belege gehören entweder der religiösen Literatur an, S. S. und kirchliche Tradition, oder der profanen Wissenschaft, heidnischer Philosophie und allgemeiner Erfahrung. Das soll irgendwie zusammenkommen. Das Credere und das Intelligere, das zuerst Augustin, zu zweit Anselm in Verbindung gebracht hatten, soll in einem neuem dritten Versuch gründlicher als bisher geschehen war, und in neuer, origineller Weise, verbunden werden.

Nun aber ist die Quelle des Intelligere die Vernunft, die Quelle des Credere die Offenbarung. Wie ist eine Vereinigung möglich? Die menschliche Vernunft hat ihre eigenen Prinzipien logischer Grundsätze und logischen Schließens; sie pocht auf ihrem Recht, nur gelten zu lassen, was sie beweisen kann. Die göttliche Offenbarung aber ist ein Wunder, und sie hat Wahrheiten geoffenbart, die sich nie werden beweisen, ja auch nur verstehen lassen, wie die Vereinigung von drei Personen in Gott. Wie soll überhaupt dies Werk in Szene gesetzt werden: Glauben und Wissen als Einheit zu erweisen?

Thomas hat die Antwort sozusagen zweimal gegeben: in der Summa theologica dadurch, daß er es vormacht. Im Anfang der Summa contra gentiles dadurch, daß er das Problem der Vereinbarkeit selber erörtert.

Man stelle sich einmal vor, es gebe keine Offenbarung, es gebe nur Vernunft als Quelle des Wissens. Wie sähe wohl die Erde aus? Die Vernunft, angewiesen auf die Sinneswerkzeuge mit ihrer oft sehr problematischen Sicher-

heit; jede einzelne Vernunft angewiesen auf sich selber; denn wie käme sie dazu, jemand Andreem etwas zu glauben, was sie nicht selber beweisen kann? Was würden die Schwachbegabten machen? Was würde die Jugend machen in dem Alter, wo Leidenschaft alle Vernunft in ihr zum Schwelgen zu bringen scheint? Was sollte aus dem Gottesglauben werden, wenn jeder wirklich warten sollte, bis seine Vernunft Gott erkannt hat. So war es bei den Heiden; aber eben, man sehe sich auch ihre Philosophie an! Bis auf wenige Erleuchtete Ausnahmen.

Man stelle sich zweitens vor, es gebe keine Vernunft, nur Offenbarung als Quelle des Wissens. Dann hätte uns Gott Ziele gegeben, aber keine Möglichkeit, danach zu streben. Hat er das Reich der Natur geschaffen und es zu einem Reich der Gnade erhöht, indem er sich in der Geschichte geoffenbart hat, so will Er, daß in diesem ganzen Weltgefüge Bewegung ist, Streben zu ihm hin. Es gibt aber nur Ein Organ zielstrebigiger Bewegung, das ist die Vernunft.

Es gibt also beides, Offenbarung und Vernunft, das ist Tatsache. Aus dieser Tatsache aber folgt, daß sie nicht prinzipiell auseinander fallen können. Es kann Offenbarungswahrheiten geben und gibt sie nach Thomas, die immer unbegreiflich bleiben werden. Aber es gibt 1. Offenbarungswahrheiten, welche durch Vernunft mit Anstrengung begriffen und dadurch im Menschen erst recht gefestigt werden können. Und es gibt 2. Wahrheiten der Wissenschaft, die nie geoffenbart sind, sondern Domäne der Vernunftarbeit sind und bleiben.

Vor allem: es ist kein Streit zwischen Vernunft und Offenbarung. Sondern das Verhältnis ist dies: Vernunft und Offenbarung haben beide mit Welten zu tun, die über die Erscheinungswelt hinausreichen: die Vernunft mit Zwecken, Gründen, Gesetzen und sonstigen Seinsformen, die über den Erscheinungen sind. Vernunftwissenschaft ist Metaphysik. In diesem Gebiete ist die Vernunft autonom, wie die Erfahrung im Gebiet der Erscheinungen.

Aber über dem metaphysischen Reich ist noch etwas Anderes, das Reich der christlichen Mysterien, der von Gott geoffenbarten Wahrheiten, das Reich der Erleuchtung. Und wie die Sinneserkenntnis der Vernunftwahrheit dient, ohne sie je zu erreichen, so hat die Vernunft dem Glauben an die Offenbarung zu dienen. Und es ist kein Widerstreit, wenn das Dienende seinem Herrn nicht in allem nachkommt.

Weil die Offenbarung höher ist als die Vernunft, haben die Irrlehrer gemeint, beides widerspreche einander. Weil nur einige geoffenbarte Wahrheiten von der Vernunft begriffen werden können oder bisher begriffen worden sind, deshalb haben die Häretiker gemeint, die geoffenbarten Wahrheiten seien vernunftwidrig.

Nichts aber ist nach Thomas falscher als dies: Einen Widerstreit zwischen Vernunftwahrheit und Offenbarungswahrheit kann es überhaupt nicht geben. Denn Wahr und Wahr widerspricht sich nicht. Es gibt aber ein Mittel, die scheinbaren Widersprüche allmählich aufzulösen. Dies Mittel heißt Credo, et intelligam. Vom Grabmann richtig so übersetzt: Ich stelle mich fest auf den Standpunkt des Glaubens, um denkend in den Glaubensinhalt eindringen zu können.

Mit dem Gedankenmosaik habe ich begonnen, weil die Gegner der Scholastik ihren Kampf damit begonnen haben, das Mosaik selber anzufechten.

## Der rechtliche Charakter der badischen Lehrerbildungsanstalten.

Die Eröffnung der beiden Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg rückt die Frage nach dem rechtlichen Charakter der badischen Lehrerbildungsanstalten wieder in den Vordergrund. Bekanntlich bildete die Frage der Simultanität oder Konfessionalität der Lehrerbildungsanstalten bei der Schaffung des Lehrerbildungsgesetzes einen Hauptstreitpunkt. Die Anträge, die die Aufnahme einer Bestimmung über die grundsätzliche Simultanität der Lehrerbildungsanstalten bezweckten, versielen der Ablehnung, ebenso wurde der Antrag der Kommunisten, der grundsätzlich religionslose Ausbildung forderte, abgelehnt. Das Lehrerbildungsgesetz sagt somit nichts über den konfessionellen oder simultanen Charakter der Lehrerbildungsanstalten.

Der Satz der Begründung, der die Auseinandersetzungen auslöste, besagt, daß die Anstalten in Freiburg und Heidelberg einen konfessionellen und die Anstalt in Karlsruhe einen simultanen Charakter erhalten sollen. Wiederholt wurde aber von Seiten der Regierung betont, daß man nicht im Traum daran gedacht habe, den gegenwärtigen Zustand zu ändern, und daß von einer Änderung des bisherigen Zustands der Lehrerbildungsanstalten nach der konfessionellen und simultanen Seite hin überhaupt nicht die Rede sein könnte. Das Lehrerbildungsgesetz will also den status quo aufrecht erhalten. Darüber aber, welches der rechtliche Inhalt des status quo sei, gingen die Auffassungen auseinander. Der Auffassung des Abg. Dr. Glockner, daß die Lehrerbildungsanstalten rechtlich und tatsächlich lediglich simultane Anstalten gewesen seien, stellte der Abg. Egger seine Auffassung entgegen, daß die Seminare teils konfessionell, teils simultan und zwar de jure und de facto seien, daß sie ihren konfessionellen oder simultanen Charakter nicht verloren haben, und deshalb der status quo beide Arten umfassen. Allerdings ruht dieser versuchte Nachweis auf schwachen Füßen; seine Berufung auf das XIII. Organisationsstatut und die dort erwähnten Seminare ist ein Irrtum. Ebenso verhält es sich mit dem Versuche des Abg. Dr. Hoffmann, nachträglich in seiner Broschüre: „Was war wirklich?“ die rechtliche Konfessionalität aus dem I. und VII. Organisationsedikt abzuleiten; auch hierdurch kann der Beweis der rechtlichen Konfessionalität nicht erbracht werden, ebenso wenig unter Berufung auf die Gründungsabsichten.

Scheiden wir einmal die Frage nach dem rechtlichen Charakter der Lehrerbildungsanstalten aus und stellen die Frage: Welche Anhaltspunkte sind aus der Beratung des Lehrerbildungsgesetzes zu gewinnen in Bezug auf: a) Geist, Lehrpläne, Methode und Lehrinhalt in den Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg? b) Zusammensetzung der Schülerschaft? c) Zusammensetzung des Lehrkörpers?

Was die erste Frage nach dem Lehrinhalt betrifft, so hat sie schon im Ausschuss eine große Rolle gespielt. Dort stellte ein Redner der Sozialdemokratie die Frage:

„Wegen des konfessionellen Charakters der Anstalten stellte dieser Redner fest, daß nach seiner Auffassung auch in den konfessionellen Anstalten die Erziehung der Lehrer sowie die Lehrpläne so sein müßten, daß man dabei die Tatsache im Auge behalte, daß die Kandidaten später an Simultanschulen zu unterrichten hätten. Es müsse also auch in den konfessionellen Anstalten der Geist der badischen Simultanschule bei der Erziehung in vollem Maße zum Ausdruck kommen. Das hindere natürlich nicht, daß besondere Gebiete in den konfessionellen Anstalten je nach der Konfession verschieden behandelt würden.“ (Kommissionsbericht, Landtagsdrucksache Nr. 100 a, Seite 15.)

Darauf erklärte Unterrichtsminister Remmele:

„Der Auffassung des sozialdemokratischen Redners pflichte die Regierung bei. Auch in den konfessionellen Anstalten müsse der Geist der badischen Simultanschule in vollem Maße zum Ausdruck kommen; Lehrstoff, Unterricht und Methode seien in

allen Anstalten gleich. Grundsätzlich dürfe kein Unterschied gemacht werden. In keinem Stadium der Verhandlungen sei daran gedacht worden, einen Unterschied in Stoff, Unterricht oder Lehrmethode herbeizuführen.“ (Komm.-Ber. S. 15.)

Im Plenum des Landtags gab Unterrichtsminister Remmele erneut die Erklärung im Auftrage der Regierung ab:

„Ich wiederhole, daß so, wie bisher, Lehrstoff, Ausbildung, Lehrfähigkeit an allen drei oder mehr Anstalten — wenn weitere hinzukommen — völlig gleichgestaltet wird, und daß wir uns auf den Standpunkt stellen, daß das Ziel der Ausbildung ein einheitliches sein muß; selbstverständlich nicht in den Fächern, wo die religiöse Zugehörigkeit des Lehrers etwas anderes bedingt, das ist Religion, ist Musik und derlei Dinge.“ (Amtl. Ber. Nr. 30, Seite 1470.)

Daraus kann nicht das gefolgert werden, was Dr. Föhr in seiner Schrift: „Die Neuregelung der Lehrerbildung in Baden“ folgert: „Damit ist die Regierung auch der Auffassung beigetreten, daß bestimmte Fächer in den konfessionellen Anstalten je nach Konfession verschieden behandelt werden.“ In dieser allgemeinen Form trifft das nicht zu. Vielmehr war es die Absicht der Regierung, daß in allen Anstalten das Ziel der Ausbildung ein einheitliches sein muß, daß Lehrstoff, Ausbildung, Lehrfähigkeit völlig gleichgestaltet wird, daß der Geist der badischen Simultanschule in vollem Maße zum Ausdruck kommt, und daß nur in den Fächern, wo die religiöse Zugehörigkeit des Lehrers etwas anderes bedingt, wie in „Religion, Musik und derlei Dingen“ ein Unterschied gemacht wird.

Was die Frage der Zuweisung der Schülerschaft in die einzelnen Lehrerbildungsanstalten betrifft, so hatte Unterrichtsminister Remmele schon in der 27. Sitzung des Landtags darauf hingewiesen:

„Ich komme deswegen zum Schluß, daß in Baden, wie bisher so auch in Zukunft jeder Schulkandidat freie Wahl, in welcher Art von Lehrerbildungsanstalt er sein Studium machen will, haben soll und hat.“

Der Abg. Hofheinz richtete ausdrücklich nochmals an den Unterrichtsminister die Anfrage:

„Ich habe nur eine Anfrage zu wiederholen, die ich in meinen Ausführungen an den Herrn Unterrichtsminister hinsichtlich der Zulassung zu den künftigen Lehrerseminaren gestellt habe und die nicht beantwortet ist. Der Herr Minister hat in seinen Ausführungen ausdrücklich festgestellt, daß der Zugang in die Lehrerbildungsanstalten so geregelt werden soll, daß dem Einzelnen der Eintritt in die Anstalt nicht verboten sein soll, sondern offen steht, und das Ministerium werde sich nur vorbehalten, einzugreifen betr. Regelung der gleichmäßigen Besetzung der Anstalt. Daran anknüpfend habe ich dann am Schluß meiner diesbezüglichen Ausführungen die Frage gestellt: Was gedenkt also das Ministerium zu tun, wenn etwa in Heidelberg oder in Freiburg, also in den beiden Anstalten, die nach der Begründung konfessionellen Charakter erhalten sollen, in Zukunft stärkere oder schwächere Anmeldungen aus den anderen, für diese Anstalt nicht in erster Linie vorgesehenen Konfessionen erfolgen? Was bedarf so sehr der Klärung, daß eine unzweideutige Antwort heute vom Herrn Minister auf der Grundlage seiner ersten Bemerkung gegeben werden müßte.“

Unterrichtsminister Remmele:

„Die von dem Herrn Abg. Hofheinz an mich gestellte Anfrage beantworte ich mit einem Satze: Die bisherige Übung wird beibehalten werden, das heißt in Einzelfällen die Möglichkeit zu schaffen, Anträgen, die begründet sind, Rechnung zu tragen, so wie das bisher geschehen ist.“

Es steht also fest, daß auch in Heidelberg Katholiken und in Freiburg Protestanten aufgenommen werden können, wenn begründete Anträge vorliegen.

Als die I. Kammer im Jahre 1909/10 zu dem Antrag Frank und Genossen Stellung nahm, leate sie ihre Auffassung hinsichtlich der Zusammensetzung des Lehrkörpers ihre Anschauung dahin fest, daß die konfessionelle Mischung des Lehrpersonals, wie solche damals schon stattfand, auch weiterhin beibehalten werden soll. Bei der Beratung des Lehrerbildungsgesetzes konnte nicht bestritten werden, daß in

geringer Zahl auch andersgläubige Lehrer an den einzelnen Seminaren Verwendung fanden. Der status quo schließt also in sich, daß sich die Lehrkörper nicht ausschließlich aus Angehörigen derjenigen Konfession zusammensetzen müssen, für die die Anstalt vorgesehen ist.

An diese Grundlinien wird sich die Gestaltung der Lehrerbildungsanstalten in Heidelberg und Freiburg zu halten haben.

Hollfeld

### Ausbau der autonomen Erziehungswissenschaft.

„Was fruchtbar ist, allein ist wahr.“ Gemessen an diesem Satz Goethes hat sich die Wahrheit des neuen Grundes, auf den Ernst Kriek vor allem durch seine „Philosophie der Erziehung“ die Pädagogik gestellt hat, erstaunlich bestätigt. Die Erkenntnis, daß Erziehung der Pädagogik nicht erst aufgegeben, sondern als Urfunktion des Gemeinschaftslebens überall und jederzeit als Tatsache mit diesem gegeben ist, diese kopernikanische Umkehrung der Blickrichtung hat der Pädagogik weite Räume neu erschlossen, andere ihr auf ganz neue Art zu eigen gemacht. In zwei großen Werken hat Kriek seitdem die Fruchtbarkeit der Methode der autonomen Erziehungswissenschaft erprobt, die sich nicht von sogenannten Hilfswissenschaften Ziel und Methode vorschreiben läßt, sondern mit eigenen Mitteln und allein geleitet von der Idee der Erziehung ihr Weltbild aufbaut. Wie nach Goethes Wort alles Vollkommene über sich selbst hinausweist, so zeigt sich auch an der autonomen Pädagogik, daß sie gerade in ihrer Selbstständigkeit, in ihrer rein auf die eigene Idee abgestellten Durchformung, die sachlichen Grenzen der Technologie und der Spezialwissenschaft weit hinter sich läßt und zur wahrhaft philosophischen Darstellung des gemeinmenschlichen Wesens gelangt. Daß sich dabei genaueste Sachkenntnis, unbedingte Treue in der mühevollsten Kleinarbeit, vollkommene Objektivität den Tatsachen gegenüber von selbst verstehen, sei dabei denen gesagt, die gern die „Kärntnerarbeit der Spezialwissenschaften“ verspotten und die „große Synthese“ anpreisen, die sich dann gar zu leicht als windiges Hirngespinnst erweist. Wer ein Urteil über die sachliche Gründlichkeit Kriek'scher Arbeit gewinnen will, der lese daraufhin einmal in den „Bildungssystemen der Kulturvölker“ das Kapitel über den „hellenischen Bildungskreis“, also über ein Gebiet, das zu den fachwissenschaftlich durchgepflegtesten gehört, und vergleiche, wie Kriek nicht nur in den letzten Spezialfragen ein selbstständiges Urteil hat, sondern selbst noch in Einzeldingen zu durchaus neuen und fruchtbaren Ergebnissen gelangt. Man beachte etwa die Begriffs- und Kulturgeschichte der griechischen „Arrete“ oder des ja noch das ganze Mittelalter beherrschenden Systems der „sieben freien Künste“. Oder das Kapitel über die jüdische Bildung, in dem — erstaunlich genug — zum ersten Male eine systematische Darstellung des doch im Zusammenhang mit der Religionsgeschichte so wichtigen Bildungswesens des Volkes des Alten Testaments geboten wird.

In dem Buche „Menschenformung“ hat Kriek das Ziel des geschichtlichen Teiles der Erziehungswissenschaft so ausgedrückt: „Das Werden der geschichtlichen Menschentypen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lebensordnungen und der objektiven Werte: das ist der Gegenstand der historischen Erziehungswissenschaft.“ Als Thema der „Menschenformung“, die den einen Flügel des Baus solcher umfassenden historischen Erziehungswissenschaft errichtete, könnte man den Satz der Einleitung (S. 4) anführen, wo das Grundgesetz ausgesprochen wird: „Die innere Bildung eines geschichtlichen Menschentyps steht in Wechselwirkung mit der Form seines Lebenskreises.“ An Hand einer prachtvollen Reihe beispiel-

hafter geschichtlichen Menschentypen — vom griechischen Epheben und römischen Bürger bis zum germanischen Ritter, vom indischen Brahmanen und chinesischen Mandarinen bis zum mittelalterlichen Mönch und Zunfthandwerker — hat er dort die Bedingungen der Zucht und Erhaltung typischen Menschentums aufgezeigt. In den sozialen Elementarformen (Gebietskörperschaften, Geschlechtsverbänden, Altersklassen, Sozialorganismus und Staat), in den Grundfunktionen (Recht und Sitte, Religion und Technik), in den herrschenden Werten (kriegerischer, priesterlicher und wirtschaftlicher Art) gibt das Buch die grundlegende, allgemeingültige Systematik der Erziehungsfunktion der Lebensordnungen und Lebenswerte der Gemeinschaft überhaupt. Wenn man diesem Bild gegenüber glaubte, das Eigenrecht und die Selbstgestaltung der Persönlichkeit retten zu müssen, so überseh man dabei folgendes: einmal hat Kriek klar genug gezeigt, daß das Wesen der Persönlichkeit nicht darin besteht, daß sie „das Gesetz“ (die typische Form) auflöst, sondern daß sie es erfüllt. Der Beweis liegt schon in der allgemeinen Erfahrung, daß gerade Zeiten strenger, überlieferungsgemäßer Bindung die größte Fülle eigenartiger Persönlichkeiten aufweisen — und umgekehrt. Zweitens aber spricht Krieks Grundgesetz ausdrücklich von „Wechselwirkung“ zwischen Lebensordnungen und Menschentum — wie diese Ordnungen selbst natürlich aus der Wesensart und den (seelischen und äußeren) Bedürfnissen des betr. Menschentums geschaffen wurden, so sind sie auch, bei aller Neigung zu möglicher Gleichform, keineswegs gänzlich starr, sondern vermögen sich mit dem Geist und Willen ihrer Menschen zu wandeln. Sind sie gänzlich erstarrt, ist ihre Lebens- und d. h. Wachstumsfähigkeit erstorben, so werden sie verlassen oder durch Revolutionen zerbrochen.

Lag der Ton in dem Buche „Menschenformung“ auf der Erziehungsbedeutung der Sozialformen und Lebensordnungen — also auf dem Gebiete, auf dem sich Krieks Ausweitung des Erziehungsbegriffs am fruchtbarsten erwiesen hat — so war dabei doch keinen Augenblick vergessen, daß auch diese unmittelbare Erziehung oder Zucht ein geistiger Vorgang ist, wie auch diese Sozialordnungen geistige Schöpfungen des jeweiligen Menschentums sind. So meint auch Erziehung zum Ritter, zum Mönch, zum Zunfthandwerker usw. nicht nur die Aneignung gewisser Fertigkeiten und Werkweisen, sie zielt nicht nur auf Tun und Verhalten, sondern ist wesentlich auf das Sein des Menschen gerichtet. Das „mythische Oberbewußtsein“ der Gemeinschaft, wie Kriek mit äußerst glücklicher Erweiterung des Begriffes Mythos die Gesamtheit des geistigen Besitzes, der sittlichen Werte und des Weltbildes schlecht hin genannt hat, ist auf allen Stufen und Verzweigungen menschlicher Typenformung die unentbehrliche Voraussetzung für die volle Angleichung des Nachwuchses. Nicht nur die Art, sondern auch Umfang und Bedeutung dieses „Mythos“ kann natürlich in fast unvorstellbarer Weise schwanken, je nachdem es sich um die Regeln und die Ehre einer einfachen Handwerks-tätigkeit oder um Theorie und Ethos etwa der Priesterschaft einer Kulturreligion, um den geistigen Besitz eines „primitiven“ Australnegerstammes oder um das Erbe eines Hochkulturvolkes handelt. Form und Dauer der darauf bezüglichen erzieherischen Vorgänge und Bemühungen weichen im selben Maße voneinander ab: der pädagogische Sinn ist jedoch überall derselbe: innere Angleichung der Glieder des zugehörigen Menschentums.

In seinem letzten großen Werk: „Bildungssysteme der Kulturvölker“ hat nun Kriek gerade diesen Teil des Erziehungsvorganges zum Thema gemacht: „Es wird vom Problem der Bildung her eine Seite des Allmenschentums erschlossen.“ Also wiederum ist nicht die historische Dar-

stellung bestimmter Bildungssysteme das letzte Ziel, sondern es soll „aus der Darstellung die gemeinmenschliche Art und Wurzel der Bildung, der allgemeine Typ, die gemeingültige Gesetzmäßigkeit erkennbar werden“. (S. 8.) Trotzdem aber — oder vielmehr grade deshalb — ist das vorliegende Buch eine Entwicklungsgeschichte des abendländischen Bildungswesens, wie wir sie in dieser Eindringlichkeit und Klarheit der Einzeldarstellung, zugleich aber in der Anschaulichkeit der Linienführung bisher noch nicht hatten. Es ist eine hohe Schule für die großen kulturpolitischen Auseinandersetzungen unserer Tage, wenn man hier die große Linie der Entwicklung unseres Bildungswesens, seiner Formen, seiner Inhalte und seiner Rechtsverfassung, von der Welt der Antike über das Mittelalter bis zur Gegenwart verfolgt. Es ist unmöglich, hier einen Auszug der kriegischen Ergebnisse zu bringen. (So weit das möglich und für den Tageskampf erwünscht ist, hat Kriek das selbst in 2 kleineren Schriften<sup>1</sup> getan, die freilich das Studium dieses Hauptwerkes nicht überflüssig machen.

Ebensoviel wie für die Kulturpolitik bedeutet aber dieses Buch auch für die Erkenntnis vom Wesen, den Aufgaben, Möglichkeiten und Formen der Bildung und des Bildungswesens. Dieses Buch ist noch nicht die Theorie der Bildung und des Bildungswesens, aber es enthält alle Bausteine und Anhaltspunkte der Systematik in so reichem Maße und mit voller Weite des Blicks, daß man von neuem über die Fruchtbarkeit der grundlegenden Erziehungsidee erstaunt und nur wünschen kann, daß es Kriek recht bald vergönnt sein möge, den Anbau dieses Flügels im System seines pädagogischen Werkes zu vollenden.

Wie fruchtbar das hier Gebotene ist, sei nur noch an einem Beispiel kurz gezeigt, das allerdings eine Grundfrage des Bildungswesens betrifft: die Schule. K. F. Sturm beklagt in seiner 1927 erschienenen „Allg. Pädagogik“ mit Recht die eigentlich erstaunliche Tatsache, daß unser so überaus reiches pädagogisches Schrifttum so gut wie nichts Grundlegendes über Wesen, Zusammenhang und geistige und kulturelle Bedingtheit der Schule gebracht hat. Die „Lehre von der Schule“ ist noch zu schaffen.<sup>2</sup> Kriek gibt in seinem „Bildungssystemen“ die Bausteine in reicher Fülle.

Im ersten Kapitel, „Primitive Bildung“, zeigt Kriek auf Grund ausgezeichneten Kenntnis völkerkundlicher Tatsachen, wie das Gemeinschaftsleben dieser Menschen, gewissermaßen in der Nuthöhle, auch alle die Elemente enthält, voraus sich bei höheren Kulturen Bildungssystem und Bildungswesen entwickelten, wie in ihrem Kultanz die Keime aller Einzelkünste enthalten sind, die sich später zu so reichem Eigenleben sondern. Vor allem der aus dem Leben der Primitiven gewonnene Begriff der „Seelenkur“ erweist sich als ein Keim von erstaunlicher Fruchtbarkeit für die Erforschung der Bildungsgeschichte. Neben der „unmittelbaren Seelenkur“ (die, wie etwa Exerzizien zeigen, in verschiedenen Formen bis in unsere so stark rationalisierte und intellektualisierte Zeit weiterlebt), zeigt sich auch bei den Primitiven schon der Anfang intellektueller Belehrung, also des Unterrichts. Im Maße als der geistige Besitz der Gemeinschaft wächst, wird in der Aufzucht des Nachwuchses auch die Bedeutung dieses Teiles der Erziehung zunehmen. Wo dieser geistige Besitz sich so verdichtet und zunimmt, „wo er in Pflege genommen, methodisch geformt und in geordnete

Wirksamkeit gebracht wird, da entwickelt sich der Unterricht, die Schule“. (S. 16.)

Wie bei der Entstehung die Schule vom Vorhandensein eines lehrbaren Inhalts, eines intellektuellen Systems, abhängt, so bleibt sie auch in all ihrer weiteren Entwicklung, in Umfang, Aufbau, Lehrplan, Methode usw., in funktionaler Abhängigkeit von diesem. Am bedeutungsvollsten wird dieser Zusammenhang zwischen Schule und Lehrsystem dort, wo es sich um den Bildungsbesitz eines ganzen Volkes handelt. Denn „jedes Volkstum stellt ein Sammelbecken geistiger Werte und Güter, einen Hort höherer Vorstellungen und Begriffe, einen Rahmen für ein objektiv gültiges Wissen und Glauben dar, das den Volksgenossen als gemeinsamer Bestand ihrer Bildung, als geistiger Gemeinbesitz zuteil wird“. (S. 15.) Wo und soweit es sich um solchen „Gemeinbesitz des Volkstums“ handelt, wird und muß also eine Volks-Schule entstehen; es wäre ein Unding und ein Widersinn, ändern — nicht das Volkstum sondern Sondermächte vertretende Organe — zu Herren dieser Schule zu machen. Umgekehrt erhellt daraus das Recht geistiger Eigenmächte, etwa der Kirchen, soweit bestimmenden Einfluß auf das Schulwesen zu erhalten, also dieses von dem geistigen Gehalt lebt, das sie selbst erzeugt haben. Wie es in der badischen Simultanschule Wirklichkeit ist, die den Kirchen den Religionsunterricht unterstellt, den gesamten andern Unterricht aber dem Staat als dem Rahmen des Volkstums und seines gemeinsamen geistigen Besitzes. Nach dem Grundgesetz der Schule wird es deshalb genau so weit Unterschiede im Schulwesen der Völker geben müssen, als es Unterschiede in ihrem geistigen Gesamtbesitz gibt. „Die Schule ist Organ am Körper eines Volkstums und bildet die Eigenart des Volkskörpers in ihren Weisen und Ordnungen nach; darum unterscheiden sich die Schulwesen der Völker voneinander genau so, wie die Völker selbst verschieden sind.“ (S. 188.)

Doch dies ist nur eine Seite der Sache: soweit Schule eben Schule ist, wiederholen sich in ihr gewisse Gegebenheiten und Wirkungsformen, weil die Grundelemente doch allmenschlich und darum überall und jederzeit dieselben sind: die logischen und psychologischen Voraussetzungen des Lernvorgangs, die rationale Durchformung des Lehrstoffs, die physischen und psychischen Bedingungen des Wachstums der Schüler und der darauf beruhende Stufenbau des Schulwesens usw. Auf dieser Grundlage aber ist im einzelnen die größte Mannigfaltigkeit möglich und ist im Verlaufe der Geschichte auch wirklich geworden. Die beiden Seiten: die gemeinmenschliche Wurzel und die nationale Abwandlung — zeigt Kriek zuerst in den auch sachlich weit hin Neuland erschließenden Kapiteln über die jüdische Bildung und über den hellenischen und römischen Bildungskreis. Im engeren Rahmen, aber dafür für uns umso bedeutungsvoller, wird dieser Gang der Betrachtung dann aufgenommen in den beiden Abschnitten über das „Bildungssystem des Mittelalters“ und über das „deutsche Bildungssystem.“ Ob es sich um die Frage der Bildungsverfassung (Staat und Schule, Kirche und Schule) oder um die Frage der Lehrstoffe und des Lehrplans, um Schulaufbau oder selbst um solche handwerkliche Einzelfragen wie die Unterrichtsmethode, die Schüler- oder Lehrerfrage, die Selbsttätigkeit des Schülers usw. handelt: immer finden wir hier die konkreten Angaben aus den verschiedenen Bildungskreisen und damit die Bausteine zu einer sachlich begründeten Lehre von der Schule, zu einer Systematik des Bildungswesens und des Bildungsvorgangs, die uns erst die Augen öffnet für den großen Zusammenhang, in den all die tausend Einzelfragen gehören, die der Beruf des Lehrers und Erziehers ständig mit sich bringt. Erst aus diesem Zusammenhang heraus aber vermögen wir diese Dinge richtig zu sehen und gewinnen wir einen objektiven Maßstab. Nur von da

<sup>1</sup> 1. „Der Staat des deutschen Menschen“ (Verlag Junker & Dünhaupt, Berlin, 3 Mk.), bes. Kap. V. „Der Staat der Erziehung und der Bildung“; und 2. „Deutsche Kulturpolitik?“ (Neuer Frankfurter Verlag, 3 Mk.)

<sup>2</sup> Sturm nennt in seinem oben angeführten Buch als Vorarbeiten allein: „Krieks Kapitel über die Schule in der „Philosophie der Erziehung“ und Hördt „Vom Sinn der Schule“ (Volke, Karlsruhe).

aus, nicht aber durch ein irrlichterndes, eintagsfliegenhaftes Herumexperimentieren können wir hoffen, zu einer wirklichen Schulreform zu kommen, die niemals über den Rahmen der grundlegenden Gesetze und Grenzen der Schule hinaus kann noch will, kein „Heil der Menschheit“ und keine „Überwindung der Schule“ verspricht, aber dafür umso gewisser das Notwendige erreicht: Anpassung der Grundform „Schule“ an die gesellschaftliche und geistige Struktur der Gegenwart unseres Volkes und an ihre Erfordernisse.

Philipp Hördt.

## Organisation im Bereich der Schule.

### Unterrichtsstoff und Stoffgestaltung.

Nach den Richtlinien, die der Leiter des Erziehungswissenschaftlichen Ausschusses in Nr. 18 der Bad. Schulztg. gegeben hat, handelt es sich bei der vorliegenden Aufgabe um eine Uberschau über die Fragen, die in der Pädagogik der jüngsten Zeit lebendig waren, um ihre Weiterentwicklung in den letzten Jahren und um ihre Auswertung innerhalb unseres Schulwesens. Es versteht sich hierbei von selbst, daß dieses Schulwesen nicht im Lande Utopien zu schaffen ist, sondern daß die Pläne innerhalb eines Staatswesens zu verwirklichen sind, dessen Finanzquellen nur notdürftig fließen und dessen Schule von einer Zerfetzung ohnegleichen bedroht ist. Die Wellenschläge der in letzter Zeit entstandenen Bewegung machen sich jetzt schon in der Schule bemerkbar und werden sich noch verstärken, auch wenn das Reichsschulgesetz nicht so ausfallen wird, wie der Entwurf es vorsieht. Da heißt es für den Lehrer feststehen und den Grund prüfen, bevor er einen Schritt weiter tut. Unsere Forderungen müssen also dem Möglichen Rechnung tragen und gut begründet sein.

Man mag es begrüßen oder nicht, wir Lehrer müssen die Tatsache anerkennen, daß die Gesamthaltung unserer Schule in einer tiefgehenden Änderung begriffen ist. Derartige gefühlsmäßige Einstellungen sind immer stärker als die begrifflich klar erkannten; sie liegen gleichsam in der Luft. Der Geist der Schule wandelt sich, ganz entsprechend dem Zeitgeiste. Die Krankheitserscheinungen sind dieselben, hier wie dort. Der militaristische Zug unseres Schulwesens ist im Schwinden; der Geist der Freiheit will einziehen; die Schule soll eine Stätte fröhlicher Arbeit werden. Zwischen diesen Polen spielen sich dann die Konflikte ab, hervorgerufen einerseits durch verknöcherte Beamtenhaltung, andererseits durch unreifes Gefasel von Freiheit, die in Wirklichkeit Unerzogenheit ist, die nicht Selbstbeherrschung und Selbstbindung will. Gerade der Lehrer, dem Erziehung Befreiung ist, muß hier einen harten Weg gehen, vielfach unter dem Widerspruch der Eltern, vielfach auch ohne Verständnis bei Behörden, die dem Zeitentaumel nachgeben. Und doch — der Geist der Erziehung ändert sich, wenn auch nicht auf dem glatten Wege, wie manche glauben. Weit entfernt davon, daß schon die Erzieher einig wären über das, was werden will! Sollten etwa viele in den Ruf eines Reformers einstimmen: „Reißt die Schulen nieder! Baut Lebensstätten für die Jugend!“ Im Volk gar herrscht je nach der politischen Richtung noch größere Verschiedenheit. Und doch gibt es — wenn auch im Unerbewußtsein — ein Etwas, das Gestalt gewinnen will. Es ist, um es vorweg zu sagen, ein neuer Gemeinschaftsgeist. Wenn sich im Wirtschaftsleben alle Kräfte drohend stauen, um gegeneinander loszubrechen, so gibt es nur ein Heilmittel, Gemeinschaftsinn. Ihn neu zu formen ist das Streben unserer Jugendbewegung; für oder gegen ihn kämpft man in den Parlamenten. Wer kümmerte sich früher um den Arbeitslosen? Heute ist er ein Glied der Volksgemeinschaft, das erhalten werden muß. Sozialisierung ist zwar verworfen, aber durch die Betriebsräte haben sich die Arbeiter Einfluß auf

den Produktionsgang verschafft. Genossenschaften wollen dem Landwirt Hilfe bringen, und Gilden wollen den Arbeiter und Angestellten herausführen aus dem Kampf des Einzelnen gegen jeden Einzelnen. Hier sei zur Kennzeichnung nur kurz die Bauhüttenbewegung angeführt\*. Die erste Bauhütte entstand 1920 in Berlin. Heute gibt es deren etwa 140 und über 70 Genossenschaften. Etwa 20 000 Arbeiter sind hierbei beschäftigt. Sie sind selbstverständlich an der Leitung entscheidend beteiligt. Das Kapital stammt größtenteils von Gewerkschaften, von Staat und Gemeinden. Die Beschaffung von Baustoffen erfolgt gemeinsam; Ziegeleien, Sägewerke und dergleichen werden erworben. In Italien besteht eine Gilde der Seeleute, die eine eigene Handelsflotte laufen hat; die Metallarbeiter besitzen etwa 20 größere Betriebe. In England haben sich besonders Handwerker gilden gebildet. Das „raffinierte System persönlicher Konkurrenz“, das im Wirtschaftsleben sich sonst breit macht, soll hier überwunden werden. Es ist ersichtlich, welche Erziehungsarbeit innerhalb dieser Genossenschaften geleistet werden muß. Sie ist ähnlich der in den mittelalterlichen Bauhütten. Gesamtverantwortung jedes Einzelnen, treue Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe sind die notwendigen Bedingungen für den Bestand. Und unsere Zeit darf von der Schule Mitwirkung bei der Herausbildung dieses Gemeinschaftsgeistes verlangen. War bisher der Individualismus vorherrschend, so muß eben eine Umstellung erfolgen. Erzeugt auch die Schule nicht die führende Idee in der geistigen Entwicklung des Volkes, so vermittelt sie doch „zwischen dem Bestehenden und dem Werden“. Alle Schulreform besteht in Anpassung der Form und Methode an einen neuen Gehalt“. (Kriek.) Im folgenden wird zu zeigen sein, wie die Schulreform der Idee der neuen Gemeinschaft zu entsprechen sucht, wobei natürlich zu beachten ist, daß wir am Anfange einer Bewegung stehen.

Ihr Ausgangspunkt war der Arbeitsschulgedanke. In raschem Ablauf erlebten wir seine Entwicklung. Aber die Anfänge der Arbeitsschulpädagogik reichen sehr weit zurück\*\*. Kein großer Erzieher hat die Arbeit als Mittel zur Bildung verkannt. Pestalozzi z. B. schreibt: „Im freien Hörsaal der ganzen Natur wirst du deinen Sohn an deiner Hand führen, in Berg und Tal wirst du ihn lehren. Früh will ich seine Begriffe durch tägliche Tathandlungen in ihm bilden. Keine Worte, wo Handlung, wo Tat möglich; was er selbst tun kann, das soll er tun. Der Mensch muß seine Hauptlehre bei seiner Arbeit suchen und nicht die leere Lehre des Kopfes der Arbeit seiner Hände vorgehen lassen; er muß seine Lehre hauptsächlich aus seiner Arbeit selber herausfinden und nicht die Arbeit aus der Lehre herauspintisieren wollen. Wir haben die Welt voll Schalköpfe gewiß dem Unförmigen zu danken, mit welchem die Jugendjahre unserer Kinder von der Arbeit abgelenkt und zu den Büchern hingeführt werden.“

Und ein Jögling der Anstalt zu Iserten berichtet, wie sie, um die Elemente der Geographie zu erwerben, wiederholt hinauswanderten in die Umgebung, bis sie eine vollständige Anschauung hatten, wie sie aus dem Tale Ton mitnahmen und damit ein Relief herstellten, und wie dann erst vom Relief zur Landkarte übergegangen wurde.

Als der eigentliche Begründer der Arbeitsschulpädagogik darf Fröbel gelten. Aber seine Gedanken wurden erst im Auslande aufgegriffen und später wieder nach Deutschland

\* Die folgenden Angaben entstammen dem im Auftrage des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht herausgegebenen Buche: „Die Schule der Gemeinschaft“. Verl. Quelle & Meyer, Leipzig.

\*\* Siehe hierzu: „Arbeits- und Produktionschule“ v. Prof. Dr. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza, und „Arbeitspädagogik“ I. Teil: „Wesen und Werden der Arbeitsschulen“ von August Wolff. Ebenda.



übernommen, allerdings nicht mehr in der Weise Fröbels, sondern in der Beschränkung auf Handarbeit. Zu der Einstellung auf Selbsttätigkeit des Schülers mußte sich unsere Zeit erst wieder durchringen. Aber dieses Ergebnis, also ein methodisches Prinzip, findet auch allgemein Anerkennung. Umstrittener ist schon, trotzdem die Reichsverfassung in Art. 148 die Forderung stellt, Arbeitsunterricht als Lehrfach, und meist abgelehnt wird die sogenannte Produktionschule. M. H. Baege kennzeichnet die Unterscheidung der letzteren von der Arbeitsschule folgendermaßen: „In der Arbeitsschule dient alle Arbeit, auch die sogenannte produktive Arbeit, letzten Endes nur pädagogischen Aufgaben. Sie kann deshalb auch wirtschaftlich wertlose Arbeit pflanzen, wenn diese nur der körperlich-geistigen Entwicklung des Zöglings dient. Die Produktionschule will hingegen die Schularbeit auf wirtschaftlich produktiver Arbeit aufbauen.“ Dewey, besonders Blonskij und Paul Destréacq pflanzen diesen Schultyp, der sich eng an die Organisation des Lebens anschließt, also einen Ausschnitt aus den bestehenden Wirtschaftsformen in der Schule nachbilden möchte. Bewußt eingestellt auf die Idee der Gemeinschaft, wie sie eingangs gezeichnet wurde, ist die Schule der Gemeinschaft, die natürlich nichts zu tun hat mit der gleichbenannten Schule des Reichsschulgesetzentwurfs. Sie will in ihrem Betrieb den Gedanken der Gemeinschaft lebendig machen, will aber auch anscheinend in dem Sinne verstanden sein, daß sie Schülergruppen nach Neigungen zu Arbeitsgruppen zusammentreten läßt. (Siehe: Deiters, Die Schule der Gemeinschaft.)

Der Arbeitsunterricht als Fach ist wohl in allen größeren Schulen eingeführt; die Beteiligung ist jedoch meist freiwillig. Gaudig dürfte recht behalten haben, wenn er sagte: „Man frage auch einmal unsere Industriearbeiter, was sie von der Schule fordern; gewiß nicht manuelle, sondern geistige Bildung, mit der sie die Macht und den Genuß der Bildung erwerben können.“ Wer allerdings die Ausbildung der Gesamtpersönlichkeit der Schule übertragen möchte, der müßte der körperlichen Betätigung weiteren Raum geben. Er dürfte aber auch nicht bei der handwerklichen Beschäftigung stehen bleiben, sondern müßte vor allem auch die Bodenbearbeitung mit einbeziehen, die kulturell nicht minder wichtig und deren Erkenntniswert sicher nicht geringer ist. Gerade in der Großstadt, wo der Zusammenhang mit dem Boden verloren ging, ist wohl noch Verständnis für Werkbetätigung vorhanden, nicht aber für die Arbeit eines Drittels unseres Volkes, für die Landwirtschaft. Wertvolle Einsichten in unsere kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse fehlen damit, und politisch ist die Auswirkung verhängnisvoll. Abgesehen davon, daß die Arbeit im Schulgarten für die gesundheitlich gefährdete Großstadjugend hygienisch wertvoller wäre als in Kellerwerkstätten, würden auch die Lebenszusammenhänge klarer werden, und der Sinn für gesundes Wohnen würde erwachen. Der Unterricht in Naturkunde, der noch immer sehr wenig vom Geist der Arbeitsschule verspürt hat, würde erst dann von Lebensodem durchhaucht sein, wenn nicht mehr bloß Pflanzenleichen, Tierpräparate und Bilder zur Anschauung dienen. Selbstverständlich könnte der Schulgarten nur einen Ausschnitt bieten; der Gang in die Natur bliebe damit nicht erspart. Aber der Schulgarten könnte die Voraussetzungen für den Erfolg der Unterrichtsgänge sehr begünstigen und würde Gelegenheit zu dauernder Beobachtung bieten. Cornel Schmitt macht über Anlage und unterrichtliche Verwertung des Schulgartens Vorschläge, die auf gründlicher Erfahrung fußen<sup>1</sup>. Für Landschulen hat Senner eine wesentliche Förderung gebracht. Er möchte mit seinem Werke die natur-

wissenschaftlichen Grundlagen der Landwirtschaft legen, ohne indes eigentliches Fachwissen zu vermitteln<sup>2</sup>.

Ein Schmerzkind war bisher auch der physikalische Unterricht. Man sah die Notwendigkeit, die Schüler selbst arbeiten zu lassen; aber oft waren nicht einmal die einfachsten Dinge vorhanden. L. Wunder hat uns von diesem Zwiespalt befreit. Sein „Hilfsbuch für den Physiklehrer der Volksschule“, das bei der Konkordia in Bühl erschien, darf gegenüber dem vielen oft so überflüssigen pädagogischen Geschreibsel als etwas wirklich Neues begrüßt werden. Für ihn ist es Grundsatz, keine Apparate zu kaufen. Die einfachen Techniken zur Herstellung werden gründlich erklärt und von den Schülern bald beherrscht. Es wird hier wirklich Ernst gemacht mit den Grundsätzen der Arbeitsschule. Man staunt, wie die Bausteine zu physikalischen Erkenntnissen am Wege liegen, und wie sie verarbeitet werden. Das Verfahren ist vorbildlich, besonders auch in der Hinsicht, wie es hinführt zu höheren Gesichtspunkten und allgemeinen Gesetzen, deren hoher praktischer Wert selten genügend beachtet wird.

Der Rechenunterricht, bisher das bestausgebaute Fach, blieb am längsten von Reformen unberührt, bis Kühnel in seinem „Neubau des Rechenunterrichts“ die Grundlagen wieder kritisch prüfte. Er sieht die Grundübel richtig: verfrühte Abstraktion, zu viel Schablone und Lebensfremdheit. Hin zu den Dingen muß es heißen! Lerne handelnd rechnen! Es wird damit kein Weg empfohlen, der kürzer ist, das sei ohne Einschränkung gesagt; aber er ist sicherer. Das bisherige Hindrängen auf Auswendigkönnen der Rechenfähigen ist im Erfolg zu vergleichen dem Beherrschen der Zahlenreihe der Schulneulinge. Der Lehrer weiß, wie hohl meist der Grund ist. Aber gar zu leicht läßt er sich selber täuschen, wenn nach kurzer Veranschaulichung die Schüler auswendig Bescheid wissen. Das gibt einen schwankenden Grund. Begünstigt wird dieses Verhalten durch die Forderung der meisten Schulaufsichtsbeamten, die den Lehrer geradezu auf diesen Weg drängen. Man klage dann später nicht, es fehle an den Grundlagen, sondern man sage gefrost: meine Schuld. Der Rechenunterricht war bisher immer noch am weitesten von arbeitsschulmäßiger Gestaltung entfernt. Man mache einmal Ernst damit, und man wird Freude daran erleben. Zähringer hat mit seiner Zählbahn ein Lehrmittel geschaffen, das nicht nur die einzelnen Operationen in jeder wünschenswerten Weise ausführen läßt, sondern an dem man auch das Ergebnis mit einer Schnelligkeit zu erkennen vermag, wie es bisher nicht möglich war. Das Zahlbild Zähringers, in der Rechenliteratur allerdings noch fast unbekannt, läßt sich arbeitsschulmäßig vorzüglich verwerten. Übung mit Anschauung, das wird in Zukunft, mindestens für die drei unteren Schuljahre, ständiger Grundsatz sein müssen, nicht aber Auswendiglernen. Weiterhin gilt der Kampf der Mechanisierung der Lösungsverfahren. Das Suchen eigener Wege allein ist bildend und erfolgversprechend über die Schulzeit hinaus. Diese Vorschläge sehen zunächst wie Hemmung aus; wer sie schon verwirklichte, wird das Gegenteil bestätigen können.

Eine lebhaftere Förderung erfährt der Rechenunterricht gegenwärtig durch Verbindung mit anderen Fächern als Stoffquellen im sogenannten Gesamunterricht. Diese Unterrichtsform erweist sich überhaupt als ungemein fruchtbar und ist noch sehr ausgestaltungsfähig. Der Name „Gesamunterricht“ stammt von Berthold Otto und bezieht sich bei ihm sowohl auf die Schülerschaft als auch auf den Stoff. Seit 1906 nahm Otto dreimal in der Woche seine ganze Schule in familiärer Weise zum Gesamunterricht zusammen. Ein Lehrer hatte die Leitung; die Schüler warfen Fragen

<sup>1</sup> Cornel Schmitt, Der biologische Schulgarten, Verl. Dattener, Freising-München. 1 Mk.

<sup>2</sup> Senner, Naturkunde auf Grundlage der heimischen Scholle. Verl. W. Ehrig, Heidelberg.

auf, die nun gemeinsam erörtert wurden. In Sonderkursen wurden einzelne Fragen weiter verfolgt. Der Gesamtunterricht sollte allmählich ein Weltbild erschaffen aus den Volkskräften heraus, die nach Ottos Ansicht im Kinde latent vorhanden sind und die in der Entwicklungsrichtung des Volksganzen drängen. Das kindliche Interesse ist also führend, und die unterrichtliche Absicht ist die, nichts im Geiste des Schülers zu dulden, was nicht volle Klärung erfahren hat.

Schon früher hatte Sepsfert in seiner „Arbeitskunde“ den Versuch unternommen, Naturlehre, Chemie, Steinkunde, Gewerbekunde und Gesundheitslehre zusammenzufassen. Die menschliche Kulturarbeit sollte leitender Gesichtspunkt sein. Damit war die wissenschaftliche Anordnung ausgeschlossen; seelenkundliche Erwägungen sollten entscheiden. Das dem Verständnis am nächsten Liegende mußte zuerst auftreten. So kam Sepsfert zu Unterrichtseinheiten wie: Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Ernährung, Kleidung, Verkehr, Arbeitsmittel der geistigen Kultur, chemische Gewerbe, Elektrizität usw.

Gustav Klemm brachte in seiner „Kulturkunde“ ebenfalls einen Neubau des Sachunterrichts. Er wollte die Kulturgüter in ihrem geschichtlichen Werden aufzeigen, da nur die Einsicht in die geschichtliche Entwicklung volles Verständnis für das Gewordene erzeuge. Die Unterrichtseinheiten sollten Erkenntniffe vermitteln

- „als Geschichte über das Aufkommen eines Kulturgutes;
- als Erdkunde über die landschaftliche Bedingtheit und Ausbreitung einer Errungenschaft;
- als Naturkunde über die Eigenschaften und Kräfteäußerungen der gewählten Naturdinge und Rohstoffe und Lebewesen.“

Natürlich kann Deutsch im Zusammenhang mit den kulturkundlichen Stoffen geübt werden, ebenso das technische Können. Turnen, Spiel und dramatische Nachahmung ergeben sich ebenfalls daraus. Die ausgeführten Lehrbeispiele Klemms bieten kulturgeschichtliches Material in vorzüglicher Zusammenstellung und Verarbeitung. Es sei hier kurz die Einheit „Brücke“ gekennzeichnet: 1. ohne Brücke. 2. Der umgestürzte Baumstamm. 3. Die Schlingpflanzenbrücke. 4. Die Seilbrücke. 5. Die Fähre. 6. Die Holzbrücke. 7. Steinpfeiler und Holzbahn. 8. Die erste gewölbte Steinbrücke. Bau einer Brücke. Wilhelm Albert stellt etwa „die pädagogische Symphonie Zeit“ in den Mittelpunkt seiner Jahresarbeit, oder Geld, oder Boden und greift von hier aus nach allen Richtungen. Wertvollste Anregung wird man aus dem „Arbeitsplan der Saarbrücker Mittelschulen von Niemann und Licher“ empfangen. (Verl. Hofer, Saarbrücken.) Die Fächer sind in den Plänen zu Lebenskreisen verwoben. Dagegen erfolgt am Jahresende ein Überschaun der Arbeit nach Fächern.

Die Abhandlungen und Pläne über den Gesamtunterricht sind sehr zahlreich. Bei allen handelt es sich um eine mehr oder weniger strenge Konzentration und um ein teilweises oder vollständiges Aufgeben der Führung. Man wird den Zusammenhang mit den Bestrebungen von Herbart und Ziller ohne weiteres erkennen; aber der Gesamtunterricht versucht doch, zu einer tieferen Verinnerlichung zu gelangen. Er ist eine Auswirkung der Bewegung „Vom Kinde aus“. Der kindliche Geist erkennt keine Fächung und kann darum auch, wo er führend ist, dieser Systematik nicht folgen. Das Spiel erscheint dem Kinde nur dann als schön, wenn es ganz in den Dingen lebt, wenn der ganze vorgestellte Lebenskreis in Erscheinung tritt und wenn sich alle Mitspielenden dem Spielgedanken einordnen. Wird „Eisenbahn“ gespielt, so braucht man eben einen Bahnhof, Reisende, Fahrkartener-

käufer, Fahrkartenlocher, Schaffner, Lokomotivführer, den Zug in Gestalt von Stühlen, die Lokomotive in lebendiger Darstellung, Schranken, Signale, Tunnel usw. Sollte uns das nicht Wegweiser sein für den Unterricht? Ein Ding in seiner Isolierung ist auch in der Schule etwas Langweiliges. Es gibt nichts ohne Verflochtenheit in die Umwelt, nichts ohne Lebensbeziehungen. Durch Aufdeckung der Lebensgemeinschaften hat der naturkundliche Unterricht vermehrtes Interesse geweckt; der ganze Unterricht kann jedoch neues Leben gewinnen, wenn die Dinge in ihren Beziehungen betrachtet werden. So werden die Gegenstände nicht bloß registriert, angeschaut und beschrieben, sie werden vielmehr in eine Entwicklungs- oder Produktionsreihe gestellt. Die Milch begleiten wir vom Bauernhof zur Bahn, zum Milchhändler, zur Küche; Brot und Gemüse betrachten wir vom Samenkorn bis zur fertigen Nahrung. Wir verfolgen die Entstehung der Garten- und Ackergeräte und der Mühle. Wir fragen uns, wie sie wohl früher ausahen, suchen die einfachste Grundform und nähern uns so allmählich der Idee des Dinges. Radieschenbündel, Gelbrübenbüschel, Salatbeete, Johannisbeertrauben, Erbsenschoten geben Veranlassung das Einnmaleins zu üben. Müllerlieder werden gesungen, Tätigkeiten nachgeahmt; es wird gemalt, zu Hause ausgeschnitten und gebastelt, beispielsweise der erste Pflug aus Baumästchen, oder ein geschickter Vater hilft das Modell eines Pfluges herstellen, das wir im Sandkasten in Tätigkeit setzen können. Es ist selbstverständlich, daß der Deutschunterricht seinen Stoff aus diesem Gebiete zieht. Er selbst vermag durch Wortbetrachtung sehr viel zur Klärung beizutragen und durch ethisch oder künstlerisch gestaltete Lesestoffe zu höheren Gesichtspunkten zu erheben. Die Wörter andererseits werden wieder mit Vorstellungen erfüllt; alte Bildkraft wird lebendig, verblaßtes Deutsch wird aufgestrichelt; man verspürt wieder etwas vom Geist der Sprachschöpfung. Und all das wird sich auswirken in der eigenen sprachlichen Darstellung. „Alles muß ineinandergreifen, eins durchs andre gedeihen und reifen.“

Für die Unterstufe bis zum 3. Schuljahre ist die Frage des Gesamtunterrichts gelöst. Die heimatische Umwelt ist sein Nährboden. Ein frohes Schaffen kann sich so entfalten. Erwandern der Heimatkunde ist allerdings Voraussetzung. Aber dann kann auch ein selbstständiges Verarbeiten beginnen. Staunend wird man dabei gewahrt, wie der Gedankenkreis der Kinder viel weiter gespannt ist, als man glaubte. Verständnis für die Wechselbeziehungen zwischen Menschen, Verufen, Gemeinden wird erworben, ebenso aber auch für die Abhängigkeit des Menschen von der umgebenden Natur.

Schwieriger erscheint die Gestaltung des Gesamtunterrichts in den folgenden Schuljahren. Nach Herbart muß der geographische Unterricht „die übrigen Studien verbinden und in Verbindung festhalten. Ohne ihn wankt alles“. (Herbart, Päd. Schriften II, St. 632.) Es erscheint auch durchaus möglich, unsere badische und unsere deutsche Heimat in der Folgezeit zum Mittelpunkt der Stoffanordnung zu machen. Unmöglich ist jedoch die Weiterführung dieses Gedankens über das Vaterland hinaus, ohne daß man Zerrbilder schaffen würde. Die Schwierigkeiten beginnen also, wenn mehrere Stoffreihen nebeneinander erscheinen. Denn schließlich haben diese ihre eigene Gesetzmäßigkeit der Aufeinanderfolge, die nicht preisgegeben werden kann, ohne daß damit ein Hin- und Herkaumeln entstände. Solche unvermeidliche Gesetzmäßigkeit zeigt sich in Geschichte, Rechnen, Raum- und Naturlehre. Jedes Fach, das zum Herrschenden gemacht wird, vergewaltigt die andern. Ein allgemein anerkannter Weg ist noch nicht gefunden. Aber als Ziel dürfte auch in diesen Schuljahren die innere Geschlossenheit und Einheitlichkeit gelten. Zum mindesten wären solche Stoffe gleich-

<sup>1</sup> Siehe Berthold Ottos pädagogisches Wollen und Wirken von Dr. Gerf. Ferber, Langensalza, S. Berger & Söhne.

zeitig zu behandeln, die starke Beziehungen aufweisen und die sich gegenseitig durchdringen können. Die Vertiefung aber ist — natürlich unter Beschränkung auf die notwendige Anzahl an Bildungstoffen — so weit zu führen, als es die Geistesverfassung der Schüler gestattet. Denn der Trieb nach Zusammenschau ist den Menschen eingeboren, wie auch der andere, nicht an der Erscheinung haften zu bleiben, sondern zum Wesen der Dinge vorzudringen. Hier liegt die Wurzel des Gesamtunterrichts. Zu einem großen Teil ist er noch Problem, das aber umso eher einer Lösung entgegengeführt werden wird, je mehr die Lehrerschaft von diesem Gedanken durchdrungen ist und je weniger Stundenplan und Lehrplan Fesseln anlegen. Gerade die zweiklassige Schule kann ein Versuchsfeld auf diesem Gebiete abgeben. Vielleicht erfährt sie selbst dadurch eine neue Entwicklung.

Die tiefstreichende Wirkung hat die Arbeitsschulbewegung hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung hervorgerufen. Gewiß ist vordem in den Schulen auch gearbeitet worden; aber der ständige Anstoß ging vom Lehrer aus. Heute erwartet man Selbsttätigkeit des Schülers. Das Gängelband der Frage ist verpönt. Selbständiges Suchen wird gefordert, wenn es auch manchmal für kurze Zeit in die Irre führt. Freie Aussprache beherrscht den Unterricht; Kritik wird geübt und gemeinsam um eine Klärung der gestellten Aufgabe gerungen. Der Fragenstellende soll der Schüler sein; die Gesamtheit aber bemüht sich um die Antwort. Der Lehrer ist wohl Führer; aber er tritt mehr in den Hintergrund. Seine Hauptaufgabe ist, sich entbehrlich zu machen, indem er dem Schüler zum Arbeitenkönnen verhilft. Der Gefahren sind nicht wenige auf diesem Wege: Vordrängen einzelner, Stummheit, Apathie; Eitelkeit, anmaßende Urteile, Verächtlichmachen geäußelter Ansichten, schließlich sogar Ungeklärtheit der behandelten Frage. Aufgabe des Lehrers demgegenüber ist immer noch, geistige Zucht zu wahren und die Schüler einen Schritt über sich selbst hinaus zu führen, zu zeigen, daß über den erreichten Gesichtskreis hinaus noch ein weiter Blick möglich ist und somit nicht bloß die Kraft zu steigern und das Können zu fördern, sondern auch jene Ehrfurcht zu erzeugen, die Goethe in seiner pädagogischen Provinz als das edelste Ziel der Erziehung darstellt, als das, „worauf es ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei“. Der Weg dahin ist weit und gewiß nicht leicht zu gehen. Aber er ist auch nicht so neu und unbegangen, wie es zunächst aussteht. Die Arbeitsschule hat ihn vielleicht neu aufgezeigt, nicht aber ihn erstmals betreten. Die didaktische Form der Selbsttätigkeit, der Vermutung, der kritischen Untersuchung bis zur endgültigen Klärung hat schon vor nahezu zweieinhalb Jahrtausenden Sokrates mit seinen Schülern geübt. Und das unvergängliche und schönste Denkmal, das je einem Lehrer gesetzt wurde, hat ihm Platon mit seinen Dialogen geschaffen. Sie bieten nicht nur unermeßlichen geistigen Reichtum in edelster Form, sie zeigen uns auch die ideale Gestaltung der Unterrichtsarbeit, wie wir sie heute suchen. Platon wird einer der großen Erzieher des zukünftigen Lehrergeschlechtes sein müssen. Ist er uns Wegweiser, dann werden wir die Schüler nicht nur zu den für sie erreichbaren Höhen führen, sie werden auch den Wert der gemeinsamen Arbeit empfinden als eine Förderung des Einzelnen und der Gesamtheit, und die Gemeinschaft innerhalb der Schule wird nicht bloß neue Formen annehmen, sondern auch neuer Gehalt gewinnen.

Fr. Bopp.

### Schule und Auslandsdeutschum.

Auf der Europatagung der Auslandsdeutschen, die in Dresden stattfand, sprach Dr. Paul Rohrbach über das

„Auslandsdeutschum im Unterricht“: „Es ist notwendig, daß die deutsche Schuljugend erfährt, wie tiefe Züge in das gesamteuropäische Kulturbild durch die Arbeit deutscher Hände und deutscher Köpfe seit langen Jahrhunderten auch außerhalb der deutschen Reichsgrenzen eingegraben worden sind. Erst wenn unser Schulunterricht auf diesem Gebiete es dahin bringt, das Wissen um das Auslandsdeutschum den Schülern und Schülerinnen so vor Augen zu führen, daß sie es als ein Wissen um deutsches Schicksal nicht nur mit dem Gedächtnis, sondern auch mit dem Gefühl ergreifen, und daß sie es ihr Leben lang behalten, nur dann kann man von unserer Schule sagen, daß sie ihrer Aufgabe genügt. Dieser Aufgabe will ein Unternehmen gerecht werden, das jetzt unter dem Namen „Das Auslandsdeutschum im Unterricht“ ins Leben tritt und von mir geleitet wird.“

Beim Überlesen dieser Worte könnte man im ersten Augenblick meinen, es geschehe überhaupt nichts oder nur wenig in der Schule, um das Auslandsdeutschum zu betonen. Ich weiß nicht, von welchen Erfahrungen der Redner ausging, und welcher Schulkreis ihm vor Augen schwebte; aber das eine ist gewiß: Bei uns in Baden ist dem nicht so! Ein Blick in das badische Lesebuch, besonders in den dritten Teil, genügt, um zu sehen, daß sich die badische Schule in ausgiebigem Maße mit den deutschen Pionieren des Auslandes und ihrer Kulturarbeit beschäftigt. Alle Gegenden, wo deutsche Arbeit und deutscher Fleiß sich draußen einen Fleck Erde erobert haben, sind betrachtet.

Ob nun allerdings in allen Schulen das Auslandsdeutschum nicht nur mit dem Gedächtnis, sondern auch mit dem Gefühl erfaßt wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Das ist ja auch schließlich Sache des einzelnen Lehrers, seines Lehrgeschicks und — seines Wissens. Da helfend eingzugreifen wird wohl die Aufgabe des oben genannten Unternehmens sein können. Ob es das „Gefühl“ bei allen zu wecken imstande sein wird, muß die Zeit lehren.

Das Auslandsdeutschum ist gerade heute für uns Deutsche etwas so ungeheuer Wichtiges, daß man in der Schule nicht genug darüber reden kann. Unsere Brüder im Ausland sind besonders berufen, unser Ansehen, das dank dem Lügenfeldzuge der Entente in den Kriegsjahren in der ganzen Welt gelitten hat, Schritt für Schritt wieder zu erobern. Und diese Arbeit, welche meist unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zu geschehen hat, ist es wohl wert, daß man sie in der Heimat mit allen Mitteln, auch in der Schule, unterstützt.

Wenn es nicht überall geschieht, oder wenigstens nicht so geschieht, wie es im Dienste der Sache notwendig wäre, so ist das gewiß nicht der Mangel am guten Willen, sondern lediglich Mangel an der nötigen Kenntnis. Macht es doch unsere Zeit mit ihren geldlichen und anderen Nöten dem Einzelnen unmöglich, sich die nötige Literatur und damit den Weg zu dieser Kenntnis zu beschaffen.

Die Lesestücke im Buch der Schüler sind wohl in lebhaftem Ton geschrieben und stammen aus bester Feder; aber es fehlt ihnen vielfach die nötige Erklärung für das „Wie“ und „Warum“. Sich das in allen Fällen restlos zu erringen, bedarf es eines eingehenden Geschichtsstudiums über die Sache. Der Lehrer aber kann sich dieses, wozu es einer umfangreichen Literatur bedarf, nicht ohne weiteres eröffnen. Denn was soll der Lehrer und gerade der Volksschullehrer heute nicht alles wissen? Hier könnte das von Dr. Rohrbach geleitete Unternehmen recht gut helfend eingreifen, indem es ein Buch über die Gesamtauswanderung ausarbeitete, das für die Hand des Lehrers geschaffen wäre. Damit wäre der Sache viel gedient, und der Unterricht über den Stoff würde ein ganz anderes Gesicht erhalten. Sache

des Reiches und der Gemeinden müßte es dann sein, dieses Werk jeder Schule im ganzen Reich zu beschaffen.

Es gibt auch noch andere Wege, auf denen sich der Lehrer Überblick über dieses Gebiet selbständig, ohne viel fremde Hilfe, erwerben kann, und darüber möchte ich einige Ausführungen aus der eigenen Praxis mitteilen.

Gerade unsere Pfalz hat seit dem 17. Jahrhundert eine solche Menge Auswanderer hinausgeschickt in alle Erdteile, daß sie dabei von keinem anderen deutschen Staat, ausgenommen vielleicht Württemberg, übertroffen wird.

Seit dem Jahre 1683 sind aus unserer badischen und bayrischen Pfalz, also aus der alten Kurpfalz, bis zum Jahre 1750 mehr als 300 000 Menschen hinausgewandert in alle Weltteile, von den Nachfolgenden gar nicht zu reden. Gerade deshalb muß es uns Pfälzern besonders angelegen sein, die Auswanderer, welche als Pioniere in der alten und neuen Welt sich betätigten, mit besonderer Sorgfalt zu betrachten und die Fäden zur Ferne zu knüpfen. Was kann es auch Fesselnderes geben als in der Geschichte und Erdkunde von seinem Heimatort aus persönliche Anknüpfungspunkte zu finden nach den Ländern aller Erdteile? Beide Fächer werden dadurch den Schülern etwas Persönliches, das sie selbst angeht, und sie sind mit ganz anderer Teilnahme bei der Sache, sie arbeiten mit und bringen den Lehrer dabei auf manche Spur, die ihm selbst entgangen wäre.

Gelingt es gar, eine Familie im Ausland zu entdecken, die zu einem der Schüler Verwandtschaft hat, so ist der Sache noch mehr gedient, und es liegt nahe, in der Schule durch Briefe die Beziehungen zu dem Familiengliede aufzunehmen und über Verhältnisse in weiter Ferne in Schilderungen Aufschluß zu erhalten. Dann werden die Briefe ganz unbemerkt zum inneren Erleben und führen gleichzeitig unaufdringlich zur Sachkenntnis.

Ganz leicht ist dieser Weg nicht immer, und es bedarf schon der helfenden Hand des Lehrers. Geschick und Zufall müssen dabei in hohem Maße behilflich sein.

Die beste Auskunft geben Kirchenbuch und Erinnerungen alter Leute. Wo diese versagen, kann der Bund der Auslandsdeutschen sicher mit Rat und Tat dienen. Ich glaube bestimmt, daß sich die meisten Auslandsdeutschen dazu gern hergeben, in Briefwechsel mit der Schule zu treten. Auch die verschiedenen familiengeschichtlichen Vereinigungen, wie sie heute in jedem deutschen Einzelstaate, ja in fast jeder größeren Stadt bestehen, schaffen gern solche Verbindungen.

Durchblättert man die alten Kirchenbücher, so trifft man sicher in jedem Ort der Pfalz bei einzelnen Daten den Vermerk: „Ist ins Neuland ausgewandert.“ Oder: „Ist nach Spanien verzogen!“ usw. Hier muß man nun anknüpfen. Ist auch die persönliche Fühlungnahme nicht immer möglich, so sind doch sicher noch Leute des Namens, wie ihn der Ausgewanderte trug, am Orte ansässig, und damit ist schon das persönliche Band zu Geschichte und Erdkunde gegeben, die Teilnahme geweckt. Oft sind die Namen der Auswanderer ja auch so bedeutend, daß sie Größen des betreffenden Landes zu ihren Trägern haben und damit allein schon sich hervorheben. Ich erinnere nur an Astor, der aus Walldorf stammt.

Die Reihe der bedeutenden Deutschen im Ausland ist so groß, daß sich aus ihr allein schon eine ganze Menge Berührungspunkte für fast alle Lehrfächer des Unterrichts ergeben.

Ein Deutscher, Nicolaus Herchheimer aus Sandhausen, war es, dem Amerika ein gut Teil seiner Erfolge in den amerikanischen Befreiungskämpfen verdankt. Er hat als Bauerngeneral die Schlacht von Oriskany entschieden und damit den Ausschlag für die folgenden Kämpfe zur Befreiung gegeben. Seine Mitkämpfer waren meist Auswan-

derer aus der Pfalz, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet: Die Pfälzer haben den Grundstein zu Amerikas Befreiung gelegt. Sagte doch damals der englische Befehlshaber selbst: „Nehmt mir die deutschen Kolonisten aus dem Heer der Aufständischen, und ich will sie zu Paaren treiben!“

A. W. Hildebrand sagt von Herchheimer:

„Acht hundert Männer zogen von Dayton mutig aus,  
Zweihundert sind gefallen, der Rest zieht still nach Haus,  
In ihrer Mitte tragen sie sacht den General;  
Es traf die Todeswunde den „Held vom Mohawktal“.  
Dem neuen Vaterlande zahlt so der Freiheit Lohn  
Mit seinem Blut und Leben der Pfälzer Bauernsohn.“

Lange Jahre kannte man seine Herkunft nicht. Mir sollte es bei Kirchenbuchforschungen beschieden sein, ihn als Sandhäuser zu entdecken. Solche „Entdeckungen“ können beim Forschen über die Auslandsdeutschen jedem beschieden sein, zu seiner Freude und seiner Lust an der Sache.

Heute noch trägt ein Ort im Mohawktal den Namen des Helden. Ein kleines Städtchen nennt sich nach ihm: Herkimer, die anglierte Form von Herchheimer.

Führt ein solcher Fall nicht mitten hinein in die Geschichte des Auslandsdeutstums? Nicht mitten hinein in die eigene Geschichte, wenn man die Ursachen der Auswanderung ergründet? Absolutismus, Kulturnöte, das Neuland Amerika und hundert andere Dinge steigen dabei ins Bewußtsein und geben eine Menge Stoff, der in verknüpfender Weise in alle Fächer hineinführt und den Gesamtunterricht ungemein belebt. Nachkommen dieses Herchheimer leben als Herchheimer — der Volksmund sagt Hörchemer — noch in der hiesigen Gegend, leben als Herkimer drüben über dem großen Teich. Der Anknüpfungspunkt zur persönlichen Fühlungnahme ist da und braucht nur am Schopfe erfaßt zu werden.

Ein anderer Fall: In derselben Gegend Amerikas, in der Herkimer liegt, gibt es einen Ort: Riemstown (Riemsstadt). Mein Amtsort Leimen hat eine Familie Riehm, die schon vor dem 30jährigen Kriege am Orte ansässig war. Um 1721 ist ein Riehm aus Leimen ausgewandert, um sich drüben bei seinen Landsleuten eine neue Heimat zu gründen. Der Name ist heute drüben noch vertreten, und seine Träger haben sich zu einem Familienverband zusammengeschlossen, der über tausend Mitglieder zählt. Auch in Leimen ist der Name noch vorhanden, und dessen Träger stehen in Verbindung mit denen jenseits des Ozeans. Verbindung über Raum und Zeit. Eine prächtige Fernsicht für „Das Auslandsdeutstum im Unterricht“!

Es sind das nur zwei Fälle, die ich hier anführe; ich habe deren mehr. Sollten sich solche Fälle nicht an vielen Orten finden lassen? Knüpfen sie das Band der Zusammengehörigkeit mit unsern Brüdern jenseits der Grenzen nicht aufs engste?

Deutsche sind nach allen Erdteilen ausgewandert. Nachkommen von Pfälzern sitzen in allen Staaten Amerikas, sitzen in Rußland, in Ungarn, in Spanien, in Galizien, in der Bukowina, im Kaukasus. Ist es nicht ein für die Schule überaus lohnendes Kapitel, ihr Leben, ihr Schicksal zu erforschen und im Unterricht zu verwerten?

Daniel Häberle, Professor in Heidelberg, hat es in einer Arbeit von zehn langen Jahren unternommen, all die Pfälzer Auswanderer in ihren Kolonien in großem Rahmen zusammenzufassen. Das Werk ist 1909 bei H. Kanfer in Kaiserslautern erschienen und heute noch zum Preise von nur vier Mark zu erhalten. Es bietet eine Unmenge von Stoff und ist der beste Wegweiser für die Arbeit des Pfälzer Lehrers am Auslandsdeutstum. Jeder wird darin für seinen Amtsort einen Fingerzeig finden, der ihm weiter hilft, Anregung gibt

und Freude bereitet zu Ruh und Frommen des Deutschtums im Ausland. Unter allen Umständen bietet das Werk so viel Literatur, daß sich jeder aus ihr etwas herausuchen kann, was ihm für seine Ziele dient.  
G. L. Menzer.

## Aufforderung.

Vom 1. April ab wird jedes Beihilfegesuch wegen Krankheit vom Staate so behandelt, als ob die Antragsteller Mitglied einer Beamtenkrankenkasse wären. Es liegt daher im Interesse aller noch nicht versicherten Mitglieder des B. L. = V., der Krankenfürsorge beizutreten.

Der Verwaltungsrat.

## Rundschau.

Staat oder Gemeinde? In der Gesamtvorstandssitzung der Preuß. L. = V. vom 28. und 29. Dezember kam es auch zu lebhaften Auseinandersetzungen über die Frage der etwaigen Zulassung von Gemeindezuschlägen zur Lehrerbefoldung. Der Verein Berlin hatte folgende Anträge gestellt: „Der Preussische Lehrerverein tritt dafür ein, daß weder durch Gesetz noch durch Verwaltungspraxis in Gemeinden die Zahlung besonderer Zulagen an die Lehrer verboten oder unmöglich gemacht wird.“ — Ferner: „Daß der Vorstand dahin wirken solle, daß die Allgemeinverbindlichkeit der Preussischen Landesschulkasse aufgehoben wird, so daß die bildungsfreundlichen Gemeinden eine Lücke ausfüllen und der Pflege ihres eigenen Schulwesens und seiner Lehrerschaft Interesse und Mittel wieder unmittelbar zuwenden können.“

Darüber entstand eine lebhafte Aussprache. Von vielen wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß damit die Einheit der Lehrerbefoldung, vor allem aber der so wohlthätige Grundsatz bedroht sei, daß der Staat die Lehrerbefoldung frage. Dem wurde entgegengehalten, daß die neue preussische Befoldungsordnung ja im Gegenteil das Land bevorzuge (Stellenzulagen für Alleinlehrer, Erste Lehrer usw.) Ein Vermittlungsvorschlag forderte einen Ausgleich für die Stadtlehrer für diese Begünstigungen der Landlehrer. Die Entscheidung wurde einer gegebenenfalls einzuberufenden besonderen Vertreterversammlung vorbehalten und sola. Antrag mit 28 gegen 21 Stimmen angenommen: „Falls der Preussische Landtag sich mit dieser Frage befaßt, so hat der G. A. sofort eine Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins einzuberufen, die in dieser Sache Beschluß faßt.“

Man sieht die Folgen des verhängnisvollen Stellenzulagen-systems. Bemerkenswert ist aber vor allem eines: bei allem Kampf preussischer Stadtlehrer um Besserstellung — mag man diese billigen oder nicht — so kurzfristig und schädigend für die eigenen Amtsbrüder war doch keiner, daß er eine Bevorzugung der Stadtlehrer im staatlichen Tarif verlangt hätte. Das blieb den gänzlich hemmungslos gewordenen „Führern“ der Mannheimer „Arbeitsgemeinschaft der Stadtlehrer“ zu ihrer dauernden Beschämung vorbehalten.

Reichsregelung der Lehrerbildung? Am 19. Dezember 1927 hat der Reichsminister des Innern an die Schulverwaltungen der Länder ein Schreiben geschickt, in dem er im Auftrag der Reichsregierung die Vorverhandlungen zur reichsweiten Regelung der Lehrerbildung gemäß Artikel 143 der Reichsverfassung aufnimmt. Das Schreiben stellt zunächst die Buntschekigkeit der bisher von den Ländern getroffenen Regelungen dar: 2 Länder (Bayern und Württemberg) haben noch gar nichts getan, 4 Länder haben die Seminare abgebaut, aber noch keine Neuordnung geschaffen; in 12 Ländern sind Neuordnungen geschaffen und zwar in Sachsen, Thüringen, Hamburg, Braunschweig, Anhalt und Lippe mit 3-jähriger Berufsausbildung; in Preußen, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg und Waldeck mit zweijähriger. Ferner schwankt die Art der Berufsausbildung von der vollen Hochschulbildung bis zu kaum noch „hochschulmäßiger“. Die Vorbildung ist überall das Abitur — nur Baden macht hier die heute noch unfehlbare Ausnahme mit seinem „Vorkurs für Primarstufe.“ Der Reichsminister schlägt ein Rahmengesetz vor, das den Ländern noch allen Spielraum für eigene Ausgestaltung

läßt. Dieses Rahmengesetz soll sich nur auf die Ausbildung der Volksschullehrer erstrecken. Es soll sich nach dem Vorschlag des Reichsinnenministers im wesentlichen auf zwei Bestimmungen beschränken, nämlich 1. als schulmäßige Vorbildung für den Beruf eines Volksschullehrers wird die Hochschulreife gefordert und 2. die wissenschaftliche Berufsbildung besteht in einem mindestens zweijährigen Studium in hochschulmäßiger Form.

Die Frage, inwieweit die verschiedenen Formen des hochschulmäßigen Studiums, die sich bisher in den Ländern herausgebildet haben, einander angeglichen werden können, soll der mündlichen Erörterung vorbehalten bleiben.

Aber die Kostenfrage sagt der Minister: „Ich gehe demnach davon aus, daß die Kosten der neuen Lehrerbildung, die übrigens, wenn man von etwaigen höheren Gehaltseinflüssen absteht, sehr gering sein und die bisherigen Ausgaben für die Ausbildung der Volksschullehrer sicher nicht übersteigen werden, von den Ländern zu tragen sind.“ Auf der Grundlage dieses Schreibens werden nun also im Reichsministerium Besprechungen mit den Vertretern der Schulverwaltungen der Länder stattfinden. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein. Man sieht jedenfalls aus Keubells Schreiben, wie weit bereits die Reichsregierung die Pflöcke zurücksteckt. Trotdem ist das Vorgehen zu begrüßen. Einmal im Hinblick auf die Beseitigung der heutigen Buntschekigkeit, die keineswegs eine „erfreuliche Bekundung der Eigenart“ darstellt, sondern die Wirksamkeit ganz verschiedener politischer Kräftezusammensetzungen darstellt, (wobei Süddeutschland herzlich schlecht abschneidet). Zweitens aber bedeutet die Richtlinien des Reichsinnenministeriums selbst in dieser Abschwächung noch in beiden Punkten eine Hoffnung für Baden: (Ist eine schärfere Verurteilung der „ler Remmele“ denkbar, als daß dieser magere Vorschlag der „Bürgerblockregierung“ seine zwangsweise Verbesserung herbeizuführen scheint?) Punkt 1 muß und wird das verkehrte und unnötige Gebilde des „Vorkurses“ beseitigen, der auch — abgesehen vom Lehrerstandpunkt — einen Fremdkörper der Schulorganisation darstellt. Punkt 2 aber kann besonders im Hinblick auf die neuerrichtenden Lehrerbildungsanstalten Heidelberg und Freiburg einen Antrieb zu wirklich hochschulmäßigem Ausbau darstellen. Freilich kann daran kein Zweifel bestehen, daß ein Rahmengesetz für die Lehrerbildung mit diesem mageren Inhalt höchstens als Abschlagszahlung auf die Erfüllung der Verfassungsvorschrift betrachtet werden kann.

Wendung der Braunschweiger Schulpolitik. Unter der durch die letzten Landtagswahlen gestützten Rechtsregierung hatte der Unterrichtsminister Marquardt vor 2 Jahren Erlasse herausgegeben, durch die sämtliche Schulen Braunschweigs kurzerhand als „evangelisch-lutherische“ Schulen erklärt wurden. Diese Erlasse brachten sehr weitgehende Anforderungen in bezug auf den bekennnismäßigen Charakter des Gesamtunterrichts, vor allem aber des Schullebens, die zu teilweise grotesken Vorschriften über die Behandlung der andersgläubigen Schüler während der religiösen Gebräuche außerhalb der Religionsstunden führte. Diese konf. Einseitigkeit mit einer Art Notwendigkeit zum Geankstoh: vor allem in den größeren Städten setzte eine lebhafte Werbung für weltliche Klassen und Schulen ein, die recht erheblichen Erfolg hatte. Ob nun Marquardt einfach, welchen Fehler er mit seiner Übersteigerung des konfessionellen Charakters gemacht hatte, oder ob er einfach hoffte, auf diesem Weg der weltlichen Schule das Wasser abaroben zu können: jedenfalls bemüht sich Braunschweig im Reichsrat, unter die Simultanschulländer des Reichsvolksschulgesetzes aufgenommen zu werden um Schutz seiner gemeinsamen Schule („wie ich sie auffasse.“)

Inzwischen wurde in Braunschweig eine rein sozialdemokratische Regierung gebildet. Der neue Unterrichtsminister hat nun seinerseits folgende Verordnung erlassen: „Den Schulerlass meines Amtsvorgängers vom 19. September 1925, den sogenannten Marquardtschen Schulerlass, in dem die Braunschweiger Gemeindegemeinschaften und die höheren Lehranstalten entgegen der bestehenden Rechtsgrundlage in einseitiger Weise als Bekenntnisschulen behandelt worden sind, hebe ich hiermit gemäß Artikel 174 der Reichsverfassung auf. (Der Paragraph 174 bestimmt, daß bis zum Erlaß des Reichsschulgesetzes das Schulwesen der Länder unverändert bleiben muß. D. B.) Die Schulen sind anzuweisen, mit Rücksicht auf Artikel 135, 148 Abs. 2 und 149 Abs. 2 der Reichsverfassung außerhalb der Religionsstunden jede Beeinflussung der Gewissens- und Gewissensfreiheit im ganzen Unterricht und bei Schulfestern zu vermeiden. Insbesondere sind Gebete und Andachten überall da auf den Religionsunterricht zu beschränken, wo Schüler und Schülerinnen vorhanden sind, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Die Zensuren, die für Religionsunterricht oder für lebenskundlichen Unterricht gegeben werden, sind für Verkündungen und für Klassenplätze nicht zu werten.“ Der Wieder-gabe dieser Verordnung fügt nun der Karlsruher „Volkfreund“

folgende Bemerkung bei: „Die Gemeinschaftsschule ist damit wieder hergestellt; die weltlichen Schulen in einigen Städten, die bereits bestehen, werden beibehalten bleiben.“ Das kann nicht unwiderprochen bleiben; denn ganz offenbar ist damit — im Hinblick auf das Ziel der gemeinsamen Schule — die sozialistische Regierung in Braunschweig auf demselben Irrweg wie Marquardt. Die gemeinsame Schule von früher, die gemäß Art. 174 wiederhergestellt werden soll, kennt keine weltliche Schule und darf sie so wenig kennen, wie konfessionelle Sonderschulen. Es ist ganz klar: wird der Grundsatz der Schuleinheit nach einer Seite hin durchbrochen, dann ist es unmöglich, der andern Seite daselbe Recht zu verweigern. So wird der Sinn der gemeinsamen Schule gründlich verfehlt. Das ist gerade in einem Augenblick ganz besonders zu bedauern, da in Berlin die Entscheidung über die künftige Gestalt unseres Schulwesens fällt. Die Folgen zeigen sich auch sofort: der Vorsitzende des Landeselternbundes, Dr. Mülhausen, hat beim Reichsinnenminister von Reudell telegraphisch Protest erhoben. In dem Telegramm wird u. a. hingewiesen, daß die „nach Gesetz und Überlieferung evangelisch-fühlerischen Schulen des Landes in reine weltliche Schulen mit äußerlich angehängtem Religionsunterricht umgewandelt“ werden sollen.

Die neue braunschweigische Regierung hat der Sache der Simultanschule einen schlechten Dienst erwiesen, wenn sie nicht durch Einbeziehung der weltlichen Klassen und Schulen in die wiederhergestellte gemeinsame Schule beweist, daß diese in der Tat — wie es in Baden und Hessen immer unser Stolz war — nach allen Seiten neutral ist, nach der weltlichen Seite genau so wie nach der konfessionellen.

**Erziehungswissenschaft gegen Reichsschulgesetz.** Die Unterzeichneten, Mitglieder der Erziehungswissenschaftlichen Hauptstelle des Deutschen Lehrervereins, erheben gegen den dem Reichstag zur Zeit vorliegenden Entwurf eines Reichsschulgesetzes Einspruch und begründen diesen wie folgt:

1. Ein Schulgesetz auf der Grundlage des Entwurfs setzt die Leistungsfähigkeit der Volksschule herab, indem es an der Stelle vollausgebauter Schulen Zwerge- und Splitterschulen schafft und die in glücklichem Fortgang befindliche Bewegung, kleinere Schulen zusammenzulegen, hemmt.
2. Die Absicht, auch den Unterricht in den allgemeinwissenschaftlichen Fächern dem religiösen Bekenntnis zu unterstellen, gefährdet die Freiheit und Einheit der deutschen Bildung. Bekenntniseifer wird nicht ruhen, bis auch die höheren Schulen und die Hochschulen konfessionalisiert sind.
3. Ein solches Gesetz führt notwendig zu einem unerträglichen Gewissenszwang für die einzelnen Lehrer.
4. Dieses Gesetz übertreibt den an sich richtigen Grundsatz, den Erziehungsberechtigten Anteil an dem Ausbau des öffentlichen Bildungswesens zu gewähren. Die darin liegende Gefahr ist um so größer, als es letzten Endes nicht die Erziehungsberechtigten selbst sind, die ihren Willen geltend machen, sondern die Weltanschauungs- und politischen Gemeinschaften, die den Elternwillen als Mittel zur Machtenfaltung benutzen.
5. Das Gesetz erschwert den natürlichen, unbesorgenen Verkehr, das gegenseitige Fühlnehmen und Verstehen der Kinder unseres Volkes und gefährdet die Erziehung zur Volkseinheit.
6. Das Gesetz steht im Widerspruch mit vielen Bestimmungen in der Reichsverfassung und untergräbt damit die Achtung vor dieser.

Deutscher, Univ.-Prof. in Hamburg; Döring, Dozent am Päd. Institut Leipzig; Drehler, Berufsschuldirektor in Berlin; Eckhardt, Schulrat in Biedenkopf; Ganger, Rektor in Berlin; Günther, Oberregierungs- und Schulrat in Berlin; Höhne, Schulrat in Berlin; Hylka, Regierungs- und Schulrat in Berlin; Kerschens- steiner, Univ.-Prof. in München; Korn, Oberlyceallehrer in Berlin; Kosog, Mittelschulrektor in Breslau; Lang, Regierungs- und Schulrat in Wien; Linde, Oberlehrer in Götting; Lipmann, Direktor des Instituts für psychologische Sammeluntersuchung in Berlin; Müller, Schulrat in Berlin; Muthesius, Dr. h. c., Schulrat und Seminardirektor a. D. in Weimar; Prehel, Regierungsdirektor in Berlin; Rebhuhn, Rektor in Berlin; Scheibner, Univ.-Prof. in Jena; Schreiber, Lehrer in Würzburg; Schulz, Gewerbeschullehrer in Berlin; Stern, Univ.-Prof. in Berlin; Strebler, Lehrer in München; Seuffert, Prof., Direktor des Päd. Instituts in Dresden; Tewes, Schriftleiter in Berlin; Umlauf, Prof. und Landeschulrat in Hamburg; Weimer, Prof., Direktor der Päd. Akademie in Frankfurt a. M.; Wolff, G., Schulrat in Berlin; Wolff, M., Schulrat in Brandenburg.

**Aus der Erzdiözese Freiburg.** Nach einer am 30. Nov. 1927 abgeschlossenen Zusammenstellung hatte die Erzdiözese Freiburg (Baden und Hohenzollern) in 44 Dekanaten insgesamt 1556 Geistliche. Davon waren in der eigentlichen Seelsorge 1320 Geistliche. Es entfallen also auf einen Seelsorgegeistlichen (nicht insgesamt)

1100 Seelen. (In der Erzdiözese Trier z. B. 1440 Seelen). 203 Geistliche waren in der Verwaltung des Erzbistums, im Bildungs- und Erziehungswesen beschäftigt. — Die Zahl der Ordenspriester ist im Berichtsjahr von 163 auf 184 gestiegen. Außer den 9 bisher vertretenen Orden haben 2 neue Niederlassungen errichtet: die Jesuiten in Karlsruhe und die Herz-Jesu-Priester in Freiburg.

Eine Probe aus einer pfarrherrlichen Schultrede gibt die „Westf. Schulz.“: „Als Werberedner in dieser Versammlung (in Dortmund) lernten wir den Liz. Schmidt aus Bochum, den Schriftl. des „Kirchlichen Anzeigers“, kennen. Er sprach in jener rührseligen, sentimentalen Art, die mehr die Tränenröfen als den klaren Verstand antegen soll. Eine Probe (am Schluß seiner Rede mit pathetischer Stimme): „Und wenn ich morgen früh wieder hinausziehe zum Schulkampf, dann gehe ich zunächst in das Schlafzimmer meiner drei Blondköpfe. Dann stelle ich die Älteste, meine vierjährige Helga, vor mich hin und frage sie: „Helgalein, wohin geht Vati wieder?“ Und Helgalein antwortet: „Vati geht in den Schulkampf!“ Und wenn ich sie dann weiter frage: „Helgalein, welches ist die Lösung?“, dann antwortet sie: „Luther ist die Lösung!“ — Wegen etwaiger „Anwesenheit von Gebildeten“ war doch Riisch verboten?

**Deutsche Volkskunde als Prüfungsfach.** Der preuß. Unterrichtsminister hat die deutsche Volkskunde als Zusatzfach bei der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen zugelassen. Dabei wird gefordert:

Einsicht in Lebens- und Entwicklungsbedingungen der volkskundlichen Erscheinungen, in die stammheitlichen Eigenarten und in die allgemein deutschen Wesenszüge. Vertrautheit mit den Anschauungen über das Verhältnis zwischen den Volksschichten; Kenntnis der wichtigsten Haus- und Siedlungsformen im Zusammenhang mit der Bodenbebauung; Kenntnis der Volkskraft, der Bauernkunst (Geräte, Werkzeuge), der volkskundlichen Gebräuche und Sitten; Einsicht in die primitive Denkart und in die Psychologie des sog. Aberglaubens; Bekanntschaft mit den Hauptergebnissen der Mundartenforschung sowie dem Verhältnis der Mundarten zur Schriftsprache; Vertrautheit mit Wesen und Eigenart der Volksdichtung, in Sonderheit des Volkskauptels, des Volksliedes und seines Verhältnisses zum Kunstlied, des Volksbuches, des Räfels, des Sprichwortes, des Märchens und der Sage; Fähigkeit, etwa ein Märchen, eine Sage, ein Lied stofflich, stilistisch, psychologisch zu erläutern. Überblick über die Geschichte der Volkskunde, ihre Methode und ihre Ziele, Vertrautheit mit den wissenschaftlichen Hilfsmitteln und genauere Kenntnis einiger wichtiger volkskundlicher Werke.

**Um die jüdische Konfessionalität.** Der Reichsverband der jüdischen Lehrervereine behandelte in seiner Hauptversammlung in München am 28. Dezember die Bedeutung der jüdischen Schule in Deutschland. Oberstudienrat Driesen vom Philanthropin in Frankfurt forderte jüdische Schulen, zumal ein großer Rückgang der jüdischen Schulen in den letzten Jahren eingeleitet habe. Noch gebe es in Deutschland keine einzige jüdisch-theologische Fakultät. Der Lehrstoff, den das Judentum für seine Wiederenthalten, könne von keiner andern Schule im Nebenamt geboten werden; daher brauche das Judentum neben den bestehenden Gemeinschaftsschulen die jüdische Schule. Auch der Korreferent Dr. Bamberger, Nürnberg trat für die jüdische Schule ein, wobei er als notwendig eine gemeinsame Pflege von Deutschtum und Judentum bezeichnete. Ein Mitglied des Deutschen Lehrervereins, der an den gegenwärtigen Kampf der Lehrerschaft um die deutsche Schule erinnerte, mahnte, die pädagogische Wirkung der Religion nicht zu überschätzen, wie das jetzt allgemein bei den Bestrebungen zur Konfessionalisierung der Schule geschehe. Auch der Vorsitzende Stern warnte davor, eine grundlegende Verschiedenheit der jüdischen Seele von der deutschen vorauszusetzen. Das Wort von der jüdischen Seele sei oft reiner Chauvinismus; unter starkem Beifall erklärte der Redner: den „hundertprozentigen Juden“ gibt es nicht; Menschen, die Kant, Goethe, Beethoven in sich aufgenommen haben, sind keine hundertprozentigen Juden mehr. —

Als „Musterkonkordat“ wird in der Zentrumspreffe das litauische bezeichnet. Aber die Schule enthält dieses folg. Bestimmungen: In allen öffentlichen oder vom Staat unterstützten Schulen ist der Religionsunterricht Pflichtsache. Lehrplan und Lehrbücher werden von der kirchlichen Behörde bestimmt. Für die Ernennung der Religionslehrer und die Überwachung des Religionsunterrichts sind die Bestimmungen des kanonischen Rechts maßgebend. Die gleichen Bestimmungen sind anzuwenden auf die Lehrkräfte jeglichen Grades der philosophischen und theologischen Fakultät, die auf Staatskosten errichtet werden. In jeder Diözese sind Seminare zu errichten, die vom Staat unterstützt werden, jedoch unter alleiniger Leitung der Kirche stehen. Der Staat anerkennt das Recht der Kirche, die Tätigkeit der

Lehrkraft in allen Schulen zu beanstanden und verpflichtet sich, diesen Beanstandungen zweckmäßig Folge zu leisten. Wie auf kirchlichen Schulen erlangten Diplome sind denen der staatlichen Schulen gleichgestellt. Wen kirchlichen Einrichtungen wie auch den Ordensgenossenschaften wird volle Vermögensfähigkeit zugestanden. Staatszuschüsse zu den Verwaltungskosten, Gehaltern, Pensionen, Baukosten werden in gleicher Weise wie für andere staatliche Verwaltungszweige geregelt. Die kirchlichen Unter unterliegen der staatlichen Besteuerung mit Ausnahme der Kultstätten, der Seminare, der Ordensnoviziate und der Ordenshäuser, soweit deren Ansassen das Gelübde der Armut abgelegt haben.

**Klassenlehreeraussetzung.** In der Gesamtvorstandssitzung des Preuß. Lehrervereins am 28. Dezember wurde auf Antrag des Vereins Frankfurt a. M. die Bildung eines Klassenlehreeraussetzungsschusses mit allen gegen eine Stimme beschlossen. — Ein Zeichen der Zeit!

**Lehrergehälter in Sachsen.** Nach einer vergleichenden Zusammenstellung der Gesamtlebensinkommen der verschiedenen Lehrerguppen erhält dort der Volksschullehrer (bei 5800 Höchstgehalt) 72,4 %, der Berufsschullehrer 78,7 %, der akademisch gebildete Volksschullehrer 91,9 % des Gehaltes der ak. gebildeten Lehrer an höh. Schulen.

Das fünfzigjährige Bestehen der Simultanschule feiert die Stadt Danzig in diesem Jahr. 1878 wurden die letzten noch bestehenden konfessionellen Schulen der inneren Stadt zu einer Simultanschule vereinigt. Nur in einigen später eingemeindeten Vororten gibt es noch vereinzelt konfessionelle Schulen. Die Schulen im Landgebiet sind teils paritätisch, teils konfessionell, obgleich die konfessionellen Schulen fast restlos von Kindern beider Konfessionen besucht werden und an ihnen auch oft Lehrer der anderen Konfession tätig sind.

**Der Abbau geht um.** Das bayerische Staatsministerium will ein „Ermächtigungsgesetz“ zur Staatsvereinfachung haben. (Wie wird's der Schule gehen? Bayern hat 3000 einklassige Schulen mit bis 120 Schülern.) In den nächsten 5 Jahren sollen 2500 bis 3000 Beamtenstellen abgebaut werden. Die Oberpostdirektion Darmstadt soll aufgehoben werden. — Das preussische Landwirtschaftsministerium hat die Forstverwaltung aufgefördert, Sparvorschläge zu machen, vor allem im Sinne der Personalverminderung. — Sachsen hat eine umfassende Regierungsdienstschrift über die Staatsvereinfachung erhalten. Für die Schule bestehen vor allem folg. Pläne: Verminderung der Bezirksschulratsstellen, dafür Einstellung von Hilfsarbeitern (2. Beamten) bei diesen. Als 2. Weg empfiehlt die Dienstschrift die Übertragung von Schulaufsichtsbezugnissen an die Schuldirektoren (Rektoren). Besonders beachtenswert und gefährlich sind aber solche „Berechnungen“ der Dienstschrift, wie die über den Lehrerbedarf. Es heißt da: „Nimmt man 507 000 Schulkinder und etwa 29,3 Pflichtstunden als feste Größen an, so würde der Lehrerbedarf, wenn die Zahl der Wochenstunden der Schüler um eine gekürzt würde, um etwa 620 Köpfe, wenn die Durchschnittsklassenstärke von 27,9 um einen Schüler vermehrt würde (in Preußen war die Klassenstärke nach dem Stande von 1926: 37,2), um etwa 515 Köpfe sinken. Vorsichtigerweise heißt es aber weiter: „Selbstverständlich handelt es sich hierbei um ein rein rechnerisches Ergebnis, das sich in der Wirklichkeit nicht voll auswirken kann. Der Geist des Abbaus geht um. Es genügt, wenn er sich halb auswirkt. Auch die Tschecho-Slowakei will die über 60 Jahre alten Lehrer zur Ruhe setzen, aber mit der Begründung: um die stellenlosen Jungen anzustellen.“

In der „Christlichen Welt“ schreibt Prof. Rade zu dem Schul- und Kriegsplan der evg. Pfarrerschaft in Westfalen, über den wir berichteten: „Wir erwarten Protest gegen ein solches Verfahren der offiziellen Kirche auch aus Kreisen, die für den Keudellischen Gesehzentwurf sind. Wir können uns nicht denken, daß nicht gar manchem über dieser Enthüllung die Augen dafür aufgehen müssen, auf welch abschüssigen, unevangelischen Kriegspfad unsere offizielle Kirche sich mit einer derartigen Agitation begeben hat.“

**Die Konfessionsschule im Kampf gegen den Alkohol?** Am 11. Dezember erklärte der bayerische Ministerpräsident Dr. Held in einer Versammlung in Regensburg, man solle doch ja für die Konfessionsschule eintreten; denn „nur eine religiöse Schule kann die deutsche Jugend zu Nüchternheit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit erziehen.“ — Nun, wenn eine Schule in Deutschland „religiös“ ist, so ist es doch hoffentlich die bayerische Konkordatschule. Aber die Nüchternheit...? Aber Mut hat Dr. Held, wenn er mit der Konfessionsschule in Bayern der Trockenlegung zusteuern will.

**Lehrerbefoldung in Bremen.** Nach dem am 30. Dezember angenommenen neuen Befoldungsgesetz erhalten in Bremen:

Lehrer 3550 — 7200 Mk. (Lehrerinnen für das um 2 Stb. verminderte Deputat: 8 Prozent weniger) Ledige: 5 Prozent weniger; Vorsteher an Volksschulen: 5800 — 8400; Studienräte: 6000 — 11 000; Schulkate: 7500 — 11 500; Oberschulkate: 9700 — 13 950.

Gegen konfessionelle Engberzigkeit schreibt Treitschke in seinen hist. und polit. Aufsätzen: „Wie wir einst den großen Kampf gegen die kirchliche Autorität begannen, so sind wir heute das einzige paritätische Kulturvolk, das einzige, das Tag für Tag, in Schule und Haus, bis herab zu den Armen und Einsaitigen, die Tugenden der Duldung, der humanen Bildung üben muß, will es nicht untergehen. Und in diesem Volke, der Humanität wird seit den unglücklichen Tagen Friedrich Wilhelms IV. das Schulwesen grundsätzlich verbildet durch einen Geist konfessioneller Engberzigkeit, der auch den Gedulbigsten empört. Zu unserem Heile wird freilich die heranwachsende Jugend durch den unschätzbaren Segen der gemischten Ehen, durch den erfrischenden Einfluß des bürgerlichen Verkehrs und einer ganz weltlichen Zeitbildung meist sehr schnell wieder befreit von den bornierten Begriffen des konfessionellen Hasses. Wir wollen nimmermehr den religiösen Unterricht verkümmern, der den Massen unseres Volks in allen schweren Zeiten Trost und Stärkung gab. Wir wollen nur das alte Landesgesetz aufrechterhalten, kraft dessen die Volksschulen Veranstaltungen des Staates, nicht der Kirche sind.“

## Verwiedenes.

**Dritter gymnastischer Frauenlehrgang in Wyk auf Föhr.** Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in diesem Frühjahr voraussichtlich wieder einen gymnastischen Lehrgang für Turn- und Sportlehrerinnen in Wyk auf Föhr, der dieses Mal von der Lohelandschule Fuldä durchgeführt werden wird. Fräulein Langgaard beabsichtigt selbst mit mehreren ihrer langjährigen Mitarbeiterinnen die Arbeit zu leiten, die sich auf Gymnastik, Bewegungsspiel und Leichtathletik erstrecken soll. Der Kursus dauert 5 Wochen und wird in der Zeit vom 10. April bis 15. Mai stattfinden. Die Kosten für Wohnung, Verpflegung und Unterricht betragen 250.— Mk. Außerdem wird eine Einschreibgebühr von 10 Mark erhoben. Urlaubsbesuche sind von den Bewerberinnen an ihre vorgelegte Schulbehörde zu richten. Anmeldungen zur Teilnahme mit Angaben über Alter, Gesundheitszustand, Lehrfähigkeit und etwaiger gymnastischer Vorbildung können schon jetzt an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 120, gerichtet werden.

**Wirtschaftliches.** Die Lebenshaltungsziffer beträgt im Durchschnitt für den Dezember 151,3 gegen 150,6 im November (also schon wieder Gehaltsabbau). — Der deutsche Außenhandel hatte im November einen Einfuhrüberschuß von 377 Millionen. Die Novembereinfuhr ist die höchste seit Kriegsende überhaupt und beträgt 1291 Mill. — Die deutschen Spareinlagen betragen Ende November 4543,1 Mill. gegen den Vormonat. — Die Zahl der männlichen Erwerbslosen stieg vom 15. bis 31. Dezember um 46,3 Prozent auf 1 037 000, die der weiblichen um 24,4 Prozent auf 1 515 000. In der Krisenunterstützung stieg die Zahl von 171 400 auf 211 400.

Für Jugendherbergen im besetzten Gebiet hat das betr. Reichsministerium 650 000 Mark zur Verfügung gestellt. Es sollen dafür 11 Jugendherbergen errichtet werden.

Zu der Notiz „Der neue Schulherr?“ in Nr. 2, Seite 39 ging fol. Schreiben ein: „Erzb. Stadtpfarramt Neuenburg a. Rh.“

Verehrliche Schriftleitung!

Zu der in Nr. 2 der Badischen Schulzeitung vom 14. Januar enthaltenen Notiz: „Der neue Schulherr?“, beehrt sich das unterzeichnete Pfarramt berichtigend zu erklären:

1. Es ist unrichtig, daß das Reichsschulgesetz bei der Mission hier seine gehörige Auslegung erfahren hat. In keinem der Vorträge wurde dieses Gesetz nur erwähnt.

2. Die Lehrerin Frä. S. kam am Abend des 6. Dezember aus eigenem Antriebe ins Pfarrhaus, um mit dem Vater St. zu sprechen. Das Ergebnis der Aussprache war, daß sie erklärte, am andern Tage zur Beichte kommen zu wollen, aber aus Gründen persönlicher Freiheit einen fremden Beichtvater wünschte. Ein solcher war am Nachmittage des 7. Dezember hier, mußte aber wieder nach Hause, bevor die Unterrichtszeit der Lehrerin zu Ende war. Herr Vater St. teilte dies dem in der Schule am Kirchplatz befindlichen Fräulein mit. Die Lehrerin ging dann zur Beichte, während der gewöhnliche Religionslehrer der Kinder, der gerade aus der Kirche kam, solange sich mit den Kindern in der Schule abgab, da er ihnen so wie so eine Mitteilung wegen

einer kirchlichen Feier zu machen hatte. Das dauerte ungefähr 10 Minuten, nicht länger als eine sonstige Unterrichtspause. Die so verlaufene, gewiß etwas rasche und unüberlegte Sache, hat hier gar kein Aufsehen erregt." gez. K. David, Pfarrer.

Frl. H. Schwalke, Lehrerin in Neuenburg, erklärt:

„Wahr ist, daß der hochw. Herr P. St. in Neuenburg Missionspredigten hielt. Von einer „gehörigen Auslegung des neuen Reichsschulgesetzes“ kann jedoch keine Rede sein. Wohl hatte ich noch nicht gebeichtet, doch wurde ich weder während noch außerhalb der Schulzeit von dem Missionar dazu aufgefordert. Ich beabsichtigte, an dem betr. Tage zu beichten; da nun der einzige auswärtige Geistliche kurz nach 3 Uhr wieder fortgehen mußte, ich aber bis 5 Uhr Schule hatte, erbot sich der hochw. Herr Stadtpfarrer aus Gefälligkeit, mich einige Minuten in der Schule zu vertreten. Das war der wahre Verlauf dieses „ungeheuerlichen“ Vorfalles.“

Nachträglich teilt das Pfarramt mit, daß Pater St. nicht in die Schule gekommen sei, sondern die Lehrerin auf dem Platze vor der Kirche getroffen habe.

**Verband deutscher Schulgeographen, Ortsgruppe Heidelberg.** Am Dienstag, dem 24. Jan. 1928, abends 8½ Uhr pünktlich, hält Frau Dr. Hedwig Elbert im Auftrage der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Vortrag mit Lichtbildern im Hörsaal 7 des Universitätsgebäudes (3. Stock): „Aus dem Dorfleben der Kamerunneger.“ Erlebnisse von unserer afrikanischen Forschungsreise. Unsere Mitglieder zahlen einen Vorzugspreis von 50 Pfennig.

J. A. Dr. Treumer.

**Waldhausen, Amt Buchen.** Hauptlehrerstelle: Vorhanden geräumige 4 Zimmerwohnung mit Manfärde, Garten beim Haus, elektr. Licht. Günstige Postautoverbindung Mosbach-Buchen. Jugendheim des Caritasverbandes Mannheim. Gelegenheit zu Nebenverdienst. Organistendienst.

## Büchermarkt.

Die hier angelegten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia F. Wühl (Baden) zu Originalpreisen.

**Die Religionszugehörigkeit in Baden in den letzten 100 Jahren.** Bearbeitet vom Statistischen Landesamt. 240 S.; Gr. 8; Bbd. 10 Mk.; Herder in Freiburg i. B. 1928.

Mit dieser Veröffentlichung erfüllt das Sta. Landesamt einen von vielen Seiten längst gehegten Wunsch. Über alle einschlägigen Fragen unterrichtet das Werk übersichtlich; ein Ortsverzeichnis erleichtert das Nachsehen; 21 Textkarten veranschaulichen die Zahlenverhältnisse. Für Katholiken, Protestanten und Israeliten, ist außer dem gegenwärtigen Stand auch die Entwicklung von 1825—1925 dargelegt. Das Hauptergebnis ist die Erkenntnis der unaufhaltsam fortschreitenden Mischung der Konfessionen. Das Werk gehört in jede Lehrerbücherei.

**Bruno Goldschmit: Heimatklänge.** 448 S.; Groß 4; Verlag v. S. A. Berg in Gailing bei München.

Das Buch bringt Verse und Erzählungen aus allen Lebensverhältnissen. Die Verse sind flüssig und zeugen von warmer Empfindung. Die Erzählungen verraten den Kenner des Volkslebens und sind in ihrem oft humorvollen Plauderton sehr ansprechend. 16 farbige Kunstblätter nach Bildern des Malers August Köhler in Stuttgart bereichern dem prächtig ausgestatteten stattlichen Band zum besonderen Schmuck. Aus einem badischen Pfarrhause wird hier ein schönes, warmherziges Familienbuch geboten.

**Osfo Antkes: Heinz Haufer.** Ein Schulmeisterleben. Roman geb. 3.50 Mk., in Leinen 5.— Mk. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig.

Das Leben eines Schulmeisters, für viele das eigene Leben, gleitet in wechselvollen Bildern an uns vorüber. Durch Mißgunst, Neid und Verkenntung reißt der Erzähler zur Meisterschaft zum Schulmeister. Mag manchem das Wiederfinden des eigenen Schicksals als Standeschicksal Trost bringen, neue Kraft das ungebrochene „Dennoch“ des Verfassers.

**Kosmos.** Handweiser für Naturfreunde. 446 S., gr. 8°; 24. Jahrgang, 1927; Franck'scher Verlag, Stuttgart.

Die 12 Hefte des Jahrgangs 1927, in einem stattlichen Leinenband vereinigt, bringen aus allen Gebieten der Naturwissenschaft Abhandlungen von hervorragenden Mitarbeitern. Die meisten Aufsätze sind bebildert. Die Arbeiten sind nicht nur für Fachleute,

sondern für alle Gebildeten bestimmt. Die Mitgliedschaft berechtigt zum Bezug der Schrift „Kosmos“ und der 4 Jahressbändchen. Für 1928 sind vorgesehen: Floerike: Aussterbende Tiere. Bölsche: Im Bernsteinwald, Günther: Was ist Magnetismus? Flaig und Lang: Der Gletscher. Anmeldungen zur Gesellschaft Kosmos beim Franck'schen Verlag in Stuttgart.

**H. E. Bussé: Hermann Daur.** 2. Aufl., 111 S. geb. 3,50 Mk.; Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe i. B., 1927.

Die schöne Arbeit Busses über den früh verstorbenen Markgräfler Maler Daur liegt in 2. Aufl. vor. Ausgestattet mit 2 farbigen Tafeln und 84 Abbildungen hat sie sich als eine warmherzige, feinfühligte Einführung bewährt. Den vielen Freunden des Verstorbenen wird die Gabe ein wertvolles Erinnerungszeichen sein.

**Eckhart-Jahrbuch 1928.** Herausgeber: H. E. Bussé. 112 S., geb. 4 Mk. Verlag von G. Braun, Karlsruhe.

Der 9. Jahrgang dieses Kalenders der Badischen Heimat bringt zahlreiche, wertvolle Arbeiten mit schönen Bildern. Außer dem Kalendarium sind zu verzeichnen Arbeiten und Dichtungen von H. Mohr, Karl Widmer, Hugo Koller, Vestring, Max Dennig, Bussé, Karl Berner u. a. Literarische und kirchliche Rückschau schließen das Jahrbuch ab.

**Deutscher Gartenbau- (Abreiß) Kalender 1928** bringt für jeden Sonntag und jede Woche Ratssätze für die Pflege von Zimmer- und Gartenpflanzungen und den Gartenbau überhaupt. Die Sonntagsblätter bringen Bilder. Herausgeber: Gartenbau-Direktor Lasser; Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf; 2,50 Mk.

**Friedrich Fröbel: Sein Leben und Schaffen** von J. Präfer, (Leipzig, Teuber, 3. völlig umgearb. und erweit. Aufl., VIII und 146 S., geb. 6 Mk.)

Diese aus der Sammlung „Natur und Geisteswelt“ schon rühmlich bekannte Darstellung des Lebens und Werkes Fröbels liegt hier in neuer, aufgrund gründlicher Kenntnis des gesamten ungedruckten Nachlasses bearbeiteter Auflage vor. Fröbel, dessen tiefe und eigenartige Gedankenwelt noch lange nicht ausgeschöpft ist, verdient es, daß wir uns viel eingehender mit ihm beschäftigen, daß wir ihn nicht nur nennen, sondern auch wirklich kennen.

**Vorträge der Versammlung deutscher Geschichtslehrer zu Graz 1927.** (145 S., 4,40 M.; Verlag Teubner, Leipzig.) Die hier gesammelten Vorträge der Grazer Geschichtslehretagung geben ein lebendiges Bild der Strömungen im Geschichtsunterricht Gesamtdeutschlands. Sie sind zugleich ein Zeugnis für das ernste Streben der Geschichtslehrer um einen wahrhaft objektiven, in seinem Wirken volksbildenden Geschichtsunterricht. Es liegt eine tiefe Bedeutung darin, daß gerade auf österreichischem Boden auch die reichsdeutschen Geschichtslehrer sich um eine gerechte Einschätzung des Problems „Oesterreich und die deutsche Geschichte“ mühen. Nichts ist besser geeignet, den Uebereifer in der Reform unseres „kleindeutschen Geschichtsbildes“ auf sein rechtes Maß zurückzuführen, als ein Vortrag wie der des Innsbrucker Historikers Steinacker. — Inhalt u. a.: „Sinn des Gesch.-Unt.“ (Friedrich); „Gesch.-Unt. und Politik“ (Bauer); „Fortbildg. des Volksschülers und Volkshochschule“ (Meyer-Jahm); „Oesterreich und die deutsche Geschichte“ (Steinacker). — dt.

## Aus den Vereinen.

**B. L.-V.** An die Herren Bezirksrechner! Die Beiträge für das 1. Viertel 1928 sind aufgrund der abgegebenen Erklärungen am 16. d. M. von den Mitglieder-Konten abgebucht worden. Die Belastung erscheint im Konto-Auszug für Januar ohne Laßschriftzettel unter der Bezeichnung: „B. Lehrer-Ver.“

Ich bitte die Herren Bez.-Rechner, die Beiträge dieser Mitglieder in die Einzugsliste mit roten Zahlen als bezahlt einzutragen, den abgebuchten Beitrag in das vorgegebene Feld der Quittungskarte einzusehen, den Abschnitt für das 1. Viertel zu quittieren und dem Mitglied auszuhändigen.

Die abgebuchten Beiträge sind bei allen Mitgliedern, deren Karten am 16. d. M. im Besitze des Rechners waren, in der Einzugsliste nachzuweisen und auf der Quittungskarte zu bescheinigen.



Die Barbeiträge für das 1. Vierteljahr bitte ich baldigst einzuziehen und auf unser Konto Dz. 70 bei der Bad. Beamtenbank zu überweisen.

Ich bitte ferner, Einzugsliste und Quittungskarten für 1927, soweit noch nicht geschehen, an mich einzusenden.

Karlsruhe, den 16. Januar 1928.

Schaechner.

B. L. V. Vorstandssitzung am 1. und 2. Januar 1928. Nach der Eröffnungsansprache, in welcher der Obmann einen kurzen Rückblick über das vergangene Jahr gab, beschäftigte sich der Vorstand mit der Besoldungsfrage. Tiefe Verbitterung über das Unrecht, das erneut vor allem den Lehrern droht, war aus allen Ausführungen zu entnehmen. Die Staatsregierung wäre übel beraten, die der Beamtenschaft durch ungenügende Entlohnung, die Freude in der Arbeit nimmt. Baden, das sonst als „Musterlande“ weit berühmt war, scheint auf diesen Ehrentitel nicht mehr erpicht zu sein, sonst stünde es auch in der Bezahlung seiner Beamten nicht hinter anderen Ländern wie Hamburg, Sachsen und dem Reich zurück. Da soll dann der Beamte nach Wunsch gewisser Parteiführer noch Föderalist sein! Auch der rigorose Abbau der örtlichen Sonderzuschläge wurde verurteilt. Es geht nicht an, daß Beamte nach Durchführung der Besoldungserhöhung weniger Gehalt beziehen als vorher. Eine Änderung dieser Frage ist aber nur in Berlin möglich, und es müssen sich vor allem die Ortskartelle der betreffenden Gemeinden und der D. B. V. für die Beseitigung dieser Härte einsetzen. Vorwürfe, als ob den Lehrerverein hier die Schuld trüge und gar den Obmann, wurden allseitig zurückgewiesen. Die Wünsche der badischen Volksschullehrerschaft zur Besoldungsfrage wurden nochmals formuliert und gehen der Staatsregierung in einer Eingabe zu.

Dem Obmann wurde besonders gedankt für das, was er bis jetzt in der Besoldungsfrage getan hat. Seine Ausführungen in der Besprechung zwischen dem Herrn Finanzminister und den Beamtenorganisationen im Landtag kurz vor Weihnachten waren nach den Urteilen der dort versammelten Beamtenführer das Erfreulichste in den ganzen Verhandlungen. Leider war diese Besprechung keine Beratung oder Verhandlung, sondern nur eine „Abhörstunde“ auch kleiner und kleinster Gruppen und Sondergruppen. Wann wird die Beamtenschaft endlich dazu kommen, zu solchen Verhandlungen nur ihre Großorganisationen zu beauftragen? Die Beamtenschaft scheint sich noch nicht bewußt, daß ihre Stärke nur in der Einigkeit beruht. Möge 1928 hierin endlich Klarheit bringen!

Das Reichsschulgesez ist noch nicht verabschiedet, die schwierigsten Fragen harrten noch der Regelung. An der lib. Volkspartei liegt es, ob die deutsche Schule ein Kulturfaktor bleibt, eine Stütze des Staates, oder ob die Schule zur Kirchenschule heruntergedrückt wird. Die Badische Lehrerschaft hat bis jetzt im Kampf um die Erhaltung der Simultanschule sich bewährt. Dafür gebührt ihr uneingeschränkter Dank.

Die Vertreterversammlung 1927 hat eine Satzungsänderung beschlossen. Der Satzungsaußschuß hat einen Entwurf vorgelegt, der in der Vorstandssitzung besprochen und alsbald zur Beratung in den Bez. Vereinen im Vereinsblatt veröffentlicht wird.

Die Frage der Lehrerbildung wird besprochen. Nach dem „Eilpressdienst“ sei ein Reichslehrerbildungsgesez vorbereitet. — Trotz der großen Zahl der Nichtverwendeten sollen die zwei Lehrerbildungsanstalten in Heidelberg und Freiburg eröffnet werden.

Aber den Stand der Vereinskasse berichtet der Hauptrechner. Der Eingang der Beträge hat sich gebessert. Herr Schaechner dankt den Rechnern der Bez. Vereine für ihre Mühe im vergangenen Jahre. Leider sind eine Reihe von Mitgliedern, die sich der Beamtenbank angeschlossen haben, noch nicht zum Abbuchungsverfahren übergegangen. Ein Werbefeldzug wird zur Zeit durchgeführt. Eine Freude ist es, einen Blick in die Rechnung zu werfen. Wie klar und übersichtlich ist da alles geordnet! Diese Rechnungsstellung ist ein Glanzstück. Der Vorstand dankt dem Rechner für seine mühevollen Arbeit. Der Voranschlag wird besprochen; er geht den Bez. Vereinen zur weiteren Besprechung zu.

Herr Wintermantel berichtet über die Weihnachtsgaben. Näheres ist in der Schulzeitung schon veröffentlicht.

Das Heim hatte ein günstiges Betriebsjahr. Im Winter werden noch weitere Verbesserungen an der Ausstattung des Heimes vorgenommen. Eine neue Wäscherei und Bügleret soll in einem Umbau des Stallgebäudes eingerichtet werden. Die Heimverwaltung führt R.-Mk. 3000.— an die Hauptkasse des Badischen Lehrervereins ab.

Als Ort der Vertreterversammlung, die in der Karwoche tagt, wird Freyersbach bestimmt. Die zur Behandlung kommenden Themen werden festgelegt.

Nach Besprechung verschiedener kleiner Fragen wurde die Tagung durch den Obmann geschlossen. Allen Mitgliedern und Funktionären sei auch hier für die Tätigkeit im vergangenen Jahre gedankt. 1928 gelte der Ruf: Vorwärts und aufwärts!

B. L. V. Junglehrerverammlung in Freiburg: Auf Anfragen wird mitgeteilt, daß die für Freiburg ausgeschriebene Junglehrerverammlung nur für die Kandidaten und Kandidatinnen des Oberlandes (Konstanz-Freiburg) geplant ist. Teilnehmern aus den übrigen Teilen des Landes können daher einen Rückersatz des Fahrgeldes nicht erhalten. Ähnliche Veranstaltungen für andere Landesstellen bleiben vorbehalten.

Bezirkslehrerverein Mannheim zur Lehrerbeforderung. Der Bezirkslehrerverein Mannheim nahm in einer gutbesuchten Mitgliederversammlung einstimmig folgende Entschliessung an:

1. Der Bezirkslehrerverein Mannheim erhebt schärfsten Protest gegen den übereilten, rigorosen und unbegründeten Abbau der Leuerungszulagen, der sich besonders für die Beamten Mannheims in geradezu katastrophaler Weise auswirkt, sodas die neue Gehaltserhöhung für sie nicht oder nur sehr gering wirksam wird. Er fordert eine Überprüfung des Abbaues durch Reichsrat und Reichstag. Übersteuerungen und erhöhte Anforderungen in den Großstädten in gesellschaftlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Hinsicht müssen auch künftig in Form örtlicher Zuschläge abgegolten werden, wenn nicht die Lebenshaltung der betreffenden Beamten unter die der in billigeren und kleineren Orten amtierenden Berufsgenossen heruntersinken soll. Da Mannheim und Ludwigshafen ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellen, wird die Gleichstellung Mannheims mit Ludwigshafen hinsichtlich der Sonderzuschläge gefordert. Vom Badischen Landtag erwartet der Bezirkslehrerverein die Festssetzung der Abfindung der Sonderzuschläge in derselben Höhe, wie sie das Reich auszahlt.
2. Trotz des Versprechens des badischen Finanzministers, die Reichsbeforderung im wesentlichen auch auf Baden zu übernehmen, werden die gehobene mittlere Beamtenschaft und die Lehrer schlechter behandelt als die entsprechenden Reichsbeamten und erhalten so nicht dieselbe Stellung im neuen Gehaltstafel wie in dem seitherigen. Diese in die neugeschaffene niedere Gehaltsgruppe hinabgedrückten Beamtensategorien empfinden diese Unterbewertung gegenüber den gleichzuachtenden Reichsbeamten als ungerecht und als eine Behandlung von Beamten zweiter Klasse. Der Bezirkslehrerverein Mannheim protestiert gegen diese Unterbewertung und fordert dieselbe gehaltliche Stellung, wie sie den gleichzuwertenden Reichsbeamten zugesprochen ist. Den politischen Parteien und der Vertretung des badischen Volkes kann diese unterschiedliche, durch nichts begründete Behandlung des größten Teils der badischen Beamten nicht gleichgültig sein. Da eine finanziell untragbare Mehrbelastung durch die Gleichstellung der gehobenen mittleren Beamten und der Lehrerschaft mit den entsprechenden Reichsbeamten nicht entsteht, darf mit Sicherheit erwartet werden, daß alle politischen Parteien die erhobene Forderung zu der ihrigen machen.

Junglehrerverammlung in Freiburg. Die Tagung wird um 2 bis 3 Wochen verschoben. Sie war von vornherein als Sammelruf der Junglehrer der Kreise Konstanz, Willingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg und Offenburg gedacht. Um die Zahl der Teilnehmer aus obigen Kreisen feststellen zu können und um in den Besitz einer Liste zu kommen, bitte ich deshalb nochmals, alle diejenigen, die sich noch nicht gemeldet haben, mir ihre Adresse mitzuteilen. Jeder Teilnehmer wird dann von mir über den Zeitpunkt persönlich unterrichtet werden.

Im Auftrag: Gebhard Stiefvater.  
Norsingen, Post Krozingen.

Bezirk Bühl und Umgebung. Am Sonntag, dem 29. Jan., nachm. 3 Uhr, findet in der „Krone“ in Bühl eine öffentliche Volksversammlung statt. Herr Prof. Horn, Heidelberg, spricht über die Bedrohung unserer Gemeinschaftsschule. Kollegen, werbet für Massenbeteiligung.

Der Bezirkslehrerverein.

## Vereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzangelegen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein.

**Achern.** Mittwoch, 25. Jan. nachmittags 3 1/4 in der Sonne in Achern Konferenz mit folg. Tagesordnung: 1. Bekanntgabe wichtiger Zuschriften. 2. Wahlen für den Dienststellenausschuss. 3. Wahl zur Vertreterversammlung. 4. Schulkalenderverteilung. Die Beratungen sind so wichtig, daß keiner fehlen darf. Jeder zeige, wohin er gehört.  
B. Knörr.

**Bonnendorf.** Samstag, den 28. Jan. 1928 Tagung in der Rest. Schnitzer, Bonnendorf. Beginn pünktlich 3 Uhr. T.-D. 1 Vortrag: „Die Lüge und ihre Behandlung in der Volksschule.“ 2. Sonstiges.  
Gantner.

**Durlach.** Samstag, 28. Jan., 3 Uhr Tagung im „Pflug“. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Romacker: „Organisation des Schulwesens im Lichte der Hygiene.“ 2. Geschäftsbericht und Rechenschaftsbericht. 3. Wahl von 3 Vertretern zur Vertreterversammlung. 4. Verschiedenes. Ab 2 Uhr Bücherausgabe (Gewerbeschule).  
Seflmansperger.

**Emmendingen.** Samstag, 28. Jan., 14 1/2 Uhr Bauz, Nebenzimmer. T.-D.: 1. Vortrag: Wie sammle ich Stoff für Heimatgeschichte, und wie verwerte ich denselben im Unterricht? (Renkert-Bähligen.) 2. Besprechung und Ausstellung des Jahresarbeitsplanes für die Konferenz. 3. Schulpraktische halbe Stunde. 4. Stand der Befoldungsfrage. 5. Wahl eines Vertreters zur Vertreterversammlung. 6. Wünsche, Anträge, Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet  
Meier.

**Eppingen.** Samstag, 28. Jan., nachm. 3 1/2 Uhr Konferenz im Volksschulgebäude in Eppingen. T.-D.: 1. Tätigkeitsbericht 1927. 2. Vereins- und Vertreterwahlen. 3. Verschiedenes. Es erwartet pünktlichen und zahlreichen Besuch  
Krauß.

**Ettlingen.** Samstag, den 21. Jan., nachm. 1/3 Uhr, Tagung im Ritter. T.-D.: 1. Beratung des Satzungsentwurfs. 2. Vereinsamtl. Rundschreiben. 3. Vertreterwahl. 4. Vorbereitung der D.-A. Wahl. 5. Verschiedenes. Bitte um pünktl. und zahlreiches Erscheinen  
Harbrecht.

**Arbeitsgruppe Heidelberg.** Mittwoch, 25. Jan. 1928, nachm. 5 1/2 Uhr im Lehrerzimmer der Landhausschule: Kriek, Grundriß Kap. I. Aussprache über Theorie und Praxis. Weitere Teilnehmer sind willkommen.

**Freiburg-Land.** Die bestellten Schulkalender sind ausgegeben. Wer noch ein Exemplar haben möchte, bis jetzt aber noch nicht bestellt hat, wolle mir bis längstens 24. Januar eine Mitteilung zugehen lassen.  
Müller, Wolfenweiler.

**Hegau-Randen.** Am 27. Jan., um 1/3 Uhr im Schulhaus Beuren. T.-D.: 1. Befoldungsfragen (Bericht). 2. Beratung über künftige Vereinsbeitragszahlung. 3. Einzug von Rückständen für den R. Sch. O. C. 4. Verschiedenes. Jedes Mitglied wird erwartet.  
Busch.

**Karlsruhe-Stadt.** Freitag, 27. Jan., abends 8 Uhr im Gartencafé Moninger Mitgliederversammlung. T.-D.: 1. Geschäftsbericht, Rechenschaftsbericht, Neuwahlen. 2. Bericht über den Stand der Befoldungs-Ordnung.  
K. Beck.

**Mosbach.** 28. Jan., nachm. 3 Uhr Tagung in der Krone. T.-D.: 1. Vortrag: „Rundfunk u. Schule“. Sodann Vorführung eines Superhedrodyngerätes. Begrüßung durch den Stuttgarter Sender. (H. Spil. Moser.) 2. Wahl des Vertreters zur V.-V. 3. Bekanntgabe von Rundschreiben des Vorstandes: R. Sch. O. und Befoldung betr. 4. Ausgabe des Schulkalenders. 5. Aufstellung von Vertrauensleuten zum Einzug von Beiträgen. 6. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch wünscht  
R. Felgenbush.

**Philippsburg.** Nächste Tagung am Mittwoch, dem 25. Jan., im Gasthaus zum „Einhorn“ in Philippsburg. T.-D.: 1. Bericht über letzte Dienstst. Stgg. 2. Bericht über Vorstg. Tagung. 3. Vortrag „Aus der deutschen Sprachgeschichte.“ (Reichert.) Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft soll in Erwägung gezogen werden. Dossinger.

**Rheinbischofsheim.** Samstag, 28. Jan. 1928, nachm. 3 Uhr im „Löwen“ in Rheinbischofsheim. T.-D.: 1. Vortrag von Herrn Schulrat Läubin: „Von der Lernschule zur Arbeitsschule.“ 2. Verschiedenes.  
Ziegler.

**Bez. L. B. Säckingen.** In der nächsten Nummer der „Rundschau“ der Beamtenbank wird auf Sonntag, den 29. Jan., vormittags 11 Uhr in das „Schwert“ in Säckingen die Bezirksversammlung ausgeschrieben zur Neuwahl des Bezirksvertreters. Da nach den Erfahrungen der früheren Jahre der Besuch wohl äußerst gering sein wird, mögen die nicht erscheinenden Mitglieder, von dem Recht der schriftlichen Abstimmung Gebrauch machen und ihre Wahlzettel verschlossen an den Unterzeichneten einsenden.  
Fr. Kuhn, Bezirksvertreter.

**Bez. Ver. Säckingen-Wald.** Am 28. ds. Mts., nachm. 1/3 Uhr im Adler in Rückenbach Tagung. T.-D.: 1. Vortrag d. Herrn Böser über die Geschichte d. Hauensfeiner Landes. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Stand der Befoldungsordnung. 4. Verschiedenes, Schulkalender. Bitte vollzählig und pünktlich erscheinen.  
Haas, Spil.

**Schwefingen.** Die Ortsvertrauensleute werden ersucht, die Rechnungsbeträge der gelieferten Schulkalender baldigst auf Postcheckkonto 6546 zu überweisen.  
Kahl.

**St. Blasien.** Samstag, 28. Jan., pünktl. 1/3 Uhr im Schulhaus St. Blasien. T.-D.: Reichsschulgesetz, Befoldung, Organisation der Schule, Verschiedenes.  
Gantner.

**Staufen.** Die Sängler üben am 28. Jan., 1/3 Uhr im Bahnhof Krozingen. Zu üben sind aus der X. Lieferung die Nummern: Nr. 44, 56, 88 und Nr. 99.  
Storz.

**Tauberbischofsheim.** Samstag, 28. Jan., nachm. 1/3 Uhr im „Schwanen“ in Tauberbischofsheim. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Koll. Albrecht. 2. Schul- und Standesfragen. 3. Anträge für D.-A.-Sitzung. 4. Verschiedenes.  
Boos.

**Ruhehändlervereinigung des Kreises Konstanz.** Zusammenkunft am Donnerstag, dem 26. ds. Mts., mittags 1/3 Uhr in der „Viktoria“ in Radolfzell.  
Glag.

**„Singkreis Schwarzwald“.** 4. und 5. Febr., Singtreffen in Königfeld. Beginn Samstagabend pünktl. 8 Uhr. Vorzubereiten: 1. „Der Morgenstern ist aufgegangen“ (Musikant S. 228). 2. „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ (Musikant S. 330). Stimmbildung durch Jacobi-Wiesbaden. — Unterkunft in der Jugendherberge, Decken- und Rucksackverpflegung mitbringen! Neue Freunde willkommen.  
F. Kleißle.

## Wenn Sie ein Klavier wollen

zur Miete oder zum Kauf und auf dauernde Klangschönheit und vollendete Spielart Wert legen, so wenden Sie sich an die altbewährte, in Ihren Leistungen weit hervorragende Fabrik

### PFEIFFER

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart  
Silberburgstraße 120, 122, und 121a und Herderstraße

Große goldene Medaillen für Kunst und Wissenschaft

Mäßige Preise — günstige Zahlungsbedingungen

## Konferenz

mit Ausstellung von Neuerscheinungen pädagogischer Bücher sowie ausgewählten Lehrmitteln der Konkordia A.-G.

am 21. Januar in Salem

am 28. Januar in Pfullendorf

Unser Vertreter, Herr Herold ist bei der Konferenz anwesend. Er übernimmt auch später auszuführende Oster-Bestellungen.

## Honig Bienenschleuder

aus rein, goldfarb. Honig.  
Dose 970 Mk. norm. Preis 1.00 Mk., halbe 5.20 Mk. u. 6.70 Mk. f. a. b. u. R. K. u. N. B. mehr über die Zureichnahme.  
W. Krieger, Honigverfeiner  
Rietberg 103, B. H.

## HINKEL

Zimmer- Harmonium  
Schul- Harmonium  
Kirchen- Harmonium  
Konzert- Harmonium  
Orchester- Harmonium  
Trapez- Harmonium  
Kant- Harmonium

## HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik  
Ulm a. D. — gegr. 1880

Vertreter  
an allen größeren Plätzen

## VORANZEIGE

Als zeitgemäße Fortsetzung des früher bei uns erschienenen „**Ratgeber für Schülerbibliotheken**“ gelangt in unserem Verlag in Kürze zur Ausgabe:

### Führer durch die deutsche Jugendliteratur

im Auftrage des badischen Jugendschriftenausschusses (B.L.B.), herausgegeben von Fr. Seyfarth, Schulrat in Freiburg i. B.  
Wir entnehmen aus dem Geleitwort folgendes:

„Aber die Notwendigkeit wissenschaftlicher und methodischer Vorkenntnisse auf dem Gebiete der Jugendliteratur kann kein Zweifel bestehen. Was die Lehrerbildung der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete leider verkümmert hat, das kann heute nur durch die Lehrerschaft selbst auf dem Wege des privaten Studiums nachgeholt werden. Hierzu soll die vorliegende Arbeit als Führer dienen.“

Er bringt das Wesentliche aus der Geschichte der Jugendliteratur und der Arbeit der Prüfungsausschüsse; er stellt jeder Jugendschriftengruppe des Verzeichnisses einen einführenden Aufsatz über das Wesen und die Bedeutung der betreffenden Dichtungsart für die Jugend und für den Unterricht voraus; er bespricht die mit der Jugendliteratur eng zusammenhängenden Fragen des Lesebuches, der Schülerbücherei, der Bekämpfung von Schmutz und Schund und macht Vorschläge über die zweckmäßige Eingliederung dieses wissenschaftlichen und methodischen Teilgebietes in das Gesamtproblem der künftigen Lehrerbildung. In einzelnen Gebieten berücksichtigt der Führer die Belange der badischen Volksschule in besonderer Weise“.

Weitere Anzeigen lassen wir bei Erscheinen folgen!

**Konkordia A.-G. für Druck und Verlag Bühl i. B.**

## EDOB

der unübertroffene, in der Badischen Schulzeitung bereits von Herrn Hauptlehrer Gerweck empfohlene

### VERVIELFÄLTIGER

Er eignet sich zur Herstellung jeglicher Vervielfältigungen, wie Hand- und Maschinenschrift, Zeichnungen usw. in jeder Farbe, verbürgt bei einfacher Handhabung und niedrigen Beschaffungskosten

### höchste Leistungsfähigkeit

Preise: Nr. 321 Postkarten-Größe  
11×15 cm . . . Mk. 5.80  
Nr. 322 Quart, Din, Folio  
23×35 cm . . . Mk. 13.90  
Nr. 323 Doppelquart . . .  
35×46 cm . . . Mk. 20.80

Bezugsstelle: **Konkordia A.-G., Bühl**

## Das Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht

in farbigen Bildern mit Fragen und Leitsätzen, das die Brüder Baitsch herausgaben und wozu Kunstmaler Eichrodt die Originalbilder geschaffen hat  
**entspringt einer originellen Idee u. tiefer psychologischer Einsicht**

In Hand der trefflichen Bilder, die vor allem auf künstlerische Wirkung berechnet, aber durch weise Beschränkung auf die Darstellung des Wesentlichen überaus lehrreich sind, werden gediegene Geschichtserkenntnisse vermittelt. In weissen Gedächtnis diese Darstellungen, die durch knappe Fragen und Leitsätze Befestigung und Vertiefung erhalten, eingedrungen sind, der wird die durch sie vermittelten Tatsachen so leicht nicht wieder vergessen. Mancher Vorgang, der durch das bloße Wort für die kindliche Auffassungssgabe schwer verständlich bleibt, wird hier durch wenige Pinselstriche klargelegt. Auch der Erwachsene freut sich mit der Jugend über die Bilder, zum Beispiel über den getrunkenen Bäcker, der zu kleine Brötchen gebacken hat.

Diese bildhaften Darstellungen, zusammengefaßt zu einem geschichtlichen Bilderbuch, bedeuten eine wertvolle Bereicherung des Unterrichts und dürften auch Schülern höherer Lehranstalten als erstes historisches Anschauungsmittel in die Hand gegeben werden.

Hauptlehrer B. R.

**Konkordia A.-G. Bühl in Baden**

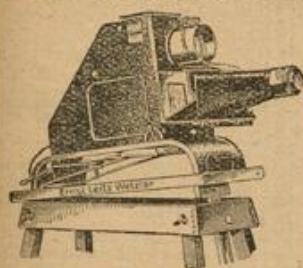


# Pianos \* Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,  
Uebel & Lechleiter, Zimmermann

Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.  
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.  
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!



**Epidiaskop Vc**  
Einfachste Handhabung  
Gefahrloses Arbeiten

Die Apparate können an jede Hausleitung  
und Stromart angeschlossen werden.

*Leitz*

## Epidiaskope Vc u. Vf

anerkannt erstklass. Projektions-Apparate  
für Schulen gestatten bei schnellstem Wechsel der  
einzelnen Projektionsarten

- Glasbilder-Projektion
- Projektion undurchsichtig. Objekte
- Mikro-Projektion
- Projektion stehender Filmbilder
- Projektion physikal. Lehrversuche

**Leitz Mikroskope**  
für Unterricht und Studienzwecke,  
ausgerüstet mit Leitz-Optik genießen Welt-  
ruf durch ihre Präzision und Zuverlässigkeit.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 3574.

**Ernst Leitz / Optische Werke / Wetzlar**

Lieferung der Apparate durch die Fachgeschäfte.



## Veranstaltg. für die Gesundheitspflege.

Heft 1: Gesundheitsquellen der Gemeinde, Heft 2: Ansteckende  
Krankheiten und Schutz dagegen, Heft 3: Unfreie Nahrungs-  
mittel und ihre Ausnutzung, Heft 4: Gesundheit durch Leibes-  
übungen, Heft 5: Gesundheitspflege des Kindes. Kein trocken  
Stoff, sondern hochinteressante Veranstaltg. mit ausübberl. Vorträgen  
(Reden), Profl., Ged., Auff., Ges., Lektionen usw. für Elternabend.  
Bd. Heft 1 Mk. — Nachn. — Ausw. ohne Nachn., falls etw. behalten w.  
Kreibe-Verlag, Berlin N. 113, Schivelbeinerstr. 3 A.



## SOENNECKEN Schulfeder 111

in Form und Elastizität der Kinder-  
hand genau angepasst

Überall erhältlich · Musterkarte 1094/S.17 kostenfrei.

**F. SOENNECKEN \* BONN**



## Flügel - Pianos

sowie andere Fabrikate von Weltruf in  
allen Preislagen zu günstigen Preisen!  
**Harmonium** altbewährter Firmen.

Unsere Zahlungsbedingungen sind die denkbar günstigsten!

## Schmid & Buchwaldt

Piano-Haus — Gegründet 1868

**Pforzheim / Poststr. 1**

Im Industriehaus

**Zu verkaufen 1 Buch:**  
Das Weib bei den Iturä-  
ern von R. H. N. v. L. Aus-  
gang neu für 18 M. anstatt 25 M  
Kob. Schwab, Rippoltingen

## Edel- Honig

garantiert reiner Wienens, Blüten-  
(=Schleuder) goldklar, unter Kon-  
trolle eines beeidigten Lebensmittel-  
Chemikers. 10 Pfd. Dose M. 10.—  
franko, 5 Pfd. Dose M. 5.50 franko.  
Nachnahme-kosten trage ich. Garan-  
tie Zurücknahme. Probepäckchen  
1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei  
Voreinsendung. **Fritz Nest-  
ler, Post Hemelingen 180.**

## Haben Sie etwas anzugeben?

Zum Selbstversorg. Ber-  
mählung, Geburt, Todesfall.  
Die Aufgabe einer kleinen An-  
zeige in der Schulzeitung ist in  
solchen Fällen zweckmäßig. Sie  
wissen doch, daß die Zeitschrift  
von nahezu 10000 badischen Kol-  
legen gelesen wird.

**Ein Versuch** mit einer  
Anzeige  
in unserer weitverbreiteten  
Badischen Schulzeitung über-  
zeugt Sie von ihrer Verbrei-  
tung und **bringt Erfolg**

## Edel- Honig

feinste Qualität, gar. rein. Wienens,  
Blüten-(Schleuder) goldklar, unter  
Kontrolle eines vereidigten Lebens-  
mittel-Chemikers. 10 Pfd. Dose  
M. 10. franko, halbe Dose M. 5.50  
franko. Nachnahme-kosten trage ich.  
Garantie Zurücknahme. Probepäck-  
chen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko  
bei Voreinsendung. **Lehner & A.  
Fischer, Honigerland, Ober-  
neuland 180, Bez. Bremen.**

Mein Frühjahrsangebot in  
**Aifra & Leica Kameras**  
Leitz Bismarck Mikroskop  
Für Beamte und Lehrer zu  
kürzeren offenen Preisen.  
**G. Laifre, Feuerbach, Witt  
Schreierstr. 27**

## BIBLIA

von Dr. Martin Luther verteilt,  
1. ed. v. d. J. 1680. in 2 Bänden u.  
2. ed. gebunden, 1233 Seiten, For-  
mat 24/38 cm und 2 cm stark  
**zu verkaufen.**  
Off. u. Nr. 4265 an Koi. h. o. Buhl

Bei Anschaffungen von Büchern  
für die Schüler-Bibliothek ver-  
wenden Sie am zweckmässigsten  
unser neues Sonderverzeichnis:

## 100 JUGEND-SCHRIFTEN

die in keiner badischen  
Schulbücherei fehlen sollten

Es handelt sich um eine sorgfältige Aus-  
lese der bekanntesten und preiswertesten  
Bücher für die Jugend. Auch anderes  
Unterlagenmaterial, wie Sonderkataloge  
der Vereinigten Deutschen Prüfungs-  
ausschüsse, den Ratgeber für Schüler-  
bibliotheken und Einzelprospekte liefern  
wir jederzeit auf Wunsch kostenlos.

**KONKORDIA A.-G., BÜHL/BADEN**

# Radio-Zubehörteile

- |                                |                      |                                   |                      |
|--------------------------------|----------------------|-----------------------------------|----------------------|
| Telefunkenröhren . . . . .     | von RM. 8.— bis 12.— | Kopfhörer N. & K. . . . .         | von RM. 8.— bis 15.— |
| Varta-Heizbatterien (Accu) „ „ | 5.60 „ 13.90         | Lautsprecher N. & K. . . . .      | RM. 28.—             |
| Varta-Anodenbatterien „ „      | 3.90 „ 57.           | Lautsprecher Telefunken . . . . . | „ 60.—               |
- Antennen-Material

Erhalten Sie von der Lehrmittel-Abteilung der Konkordia AG. Bühl/Bad.

**Elternabende.**

Praktischer Ratgeber für Elternabende von Rich. or Hellwig (mit 12 anschaul. Vorreden über die Themen) Pr. 3 M., geb. 4 M.  
**Ferner: Das Buch der Mutter** I u. II Teil, je 1 M. (viele Vorreden, Ged., Reden u. Ansprachen, Aufsätze für Elternabende)  
**Lustiges Volk** (einander gereizte Kl. Aufsätze u. Vorreden u. Abendfüllend, gemütlich u. lustig) Pr. 1 M.  
**Lustige Eisenbahn** (fröhlich kindlich, def. Elternab.) Pr. 1 M.  
**Wechselgespräche für Elternabende** (21 Ansätze, gehaltvolle Vorträge u. kl. Aufsätze 2 u. meh. Kl.) Pr. 1 1/2 M.  
**Wochenplan** - Auswahl ohne Nachz., falls etw. behoben und Porto erhöht wird.  
**Kröbe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A**

**HIER**

kaufen Sie  
 Bequeme Raten  
 ohne Anzahlung  
 Hoher Lehrrabatt

**Pianos  
 Harmoniums**  
 billig und gut!

Eigene Fabrikate und andere erste Marken  
**Pianofabrik W. KNOBLOCH**  
 Offenburg, Steinstraße 21, Hildast. 85/87

**C. OEHLER**  
**PIANOFORTEFABRIK**  
 Inhaber: KLEMM & KIESS, Stuttgart

Adler-  
 straße 16

Telefon  
 SA 70781

Gegründet  
 1857

Katalog  
 gratis und  
 franko



**Pianinos  
 Flügel, Harmoniums**

In allen Kreisen best. eingeführtes, preisw. Fabrikat

**HOFBERG  
 HARMONIUM**



Zimmer-,  
 Schul- und  
 Kapellen-  
 Harmoniums  
 Pedal-  
 Harmoniums  
 mit und ohne  
 elektr. Antrieb

**M. HOFBERG**  
 HOF-HARMONIUM-FABRIK  
 LEIPZIG W 31

Gegründet  
 1891  
 Illustrierter  
 Katalog frei

**Harmonium**  
 12 Reg., 2 Antriebswerke, fast neu,  
 billig zu verkaufen. Teil-  
 zahlung. Angebote unter Sch. 4261  
 an die Konkordia A.-G., Bühl (B.)

**Jedem Lehrer ein Füllfederhalter!**



Wir führen solche in bester Ausführung mit 14 kar. Goldfedern in folgenden Preislagen:  
 Colleg 3 50, Helios 3 50, Aurumia 4 50, Böhler 7.—, Brilliant 8.—, Böhler 8.—, Kaweko 10.— Mark  
**Konkordia A.-G. für Druck und Verlag • Bühl in Baden**

**Albrecht Költzsch, Dresden 20**

Uhren, Gold- und Silberwaren  
 Vertrags-Firma von 50 Beamten-  
 Vereinen  
**Haus-Uhren**  
 Herstellung nach jeder Angabe  
 Eigene Werkstätten im Hause  
 Pretaliste umsonst, kul. Bezugsbed.

**Mannheim  
 Heidelberg  
 Karlsruhe  
 Pforzheim  
 Freiburg**

Aus diesen Städten hat auffallenderweise bisher nur ein Teil der Lehrerschaft den neuen Bad. Schulkalender 1928 bestellt. Im letzten Jahr konnten wir eine Reihe von Bestellungen nachträglich nicht mehr erledigen. Wir möchten deshalb allen Interessenten, die den Kalender noch nicht bestellt haben, eine möglichst sofortige Aufgabe der Bestellung empfehlen. Inhalt und Ausstattung ist wieder anerkennenswert. Vorzugspreis für Mitglieder des B.L.B. geb. Mk. 3.—, brosch. Mk. 2.50, aber nur bei direktem Bezug vom Verlag.

**Konkordia A.-G.  
 Bühl in Baden**

**3-Zimmerwohnung  
 zu vermieten**

in Hofanlagen bei Freiburg., Bahn-  
 st. 10., 3 Minuten von der Bahn.  
 2 bis 2 1/2 qm. Neuhau  
**Ratschreiber Stoll.**



**Kenner bevor-  
 zugen unsere  
 FEURICH  
 RICH. LIPP & SOHN  
 KRAUSS**

**PIANOS  
 HÖRÜGEL-  
 HARMONIUMS**

Gelegenheitskäufe in  
 gebrauchten Pianos.  
 Tausch alt. Instrumente.  
**KATALOG FREI  
 TEILZAHLUNG!**

**Spezialhaus für  
 Musikinstrumente  
 und Musikalien**



**Die Kinderkomödien**

aus C. Ph. Ohler's Theater der Jugend werden v. d. pädagog. Kritik warm empfohlen. Für **Schulentfasserfeier, Elternabende** usw. Die Schule des Leers (1 Akt) Lehrprobe (1 Akt) Das bestandene Examen (1 Akt) Die Osterferien (1 Akt) Drei fröhliche Schulaufgaben u. Gedichte, Zwiesgespräche **Als Klassenlektüre** „Gutenberg“ von vielen Schullehrern u. jugl. besprochen. Größte Auswahl an Diensten  
**W. Härtel & Co., Nachf., Leipzig 15**  
 Johannlogasse 30



**Harmoniums**

für Kirche, Schule und Haus, sowie **ton-  
 schöne Pianos** liefere ich in vorzüglicher  
 Güte, zu kulantesten Bedingungen und den Herren  
 Lehrern zu Vorzugspreisen. Kataloge gratis.  
**Friedrich Bongardt, Barmen 59.**  
 Mittelh. d. Harmoniumfab. Bongardt & Herfurth.

**Entlassungsscheine!**

Wir bitten, den Bedarf uns möglichst  
 jetzt schon anzugeben, damit wir Sie  
 gut und pünktlich bedienen können.  
**KONKORDIA A.-G., BÜHL IN BADEN**

**Pianos**  
**Flügel u. Harmoniums**  
 nur altbewährte Fabrikate.  
 Teilzahlung • Frankolieferung  
 Kataloge kostenfrei  
**Pfeiffer Heidelberg**  
 Hauptstr. 44. - seit 1865